

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegeblühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Dyppein, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Böhme, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 102.

Dienstag, 7. Mai 1895

XVI. Jahrgang.

Ernüchterung in Frankreich.

Bukarest, 6. Mai 1895

Die Gegenwart ist wahrlich nicht ereignisarm; sie verknüpft mit ihren hochentwickelten Verkehrsmitteln die fernsten Fernen, verschlingt die Interessen von Nationen, die noch vor kurzen Jahrzehnten kaum eine oberflächliche Kenntnis von einander gehabt, läßt den Waffenschlag im asiatischen Osten ein Echo in den Seelen der Europäer wecken und den Friedensschluß von Simonoseki maßgebend für die Gruppierung der Mächte unseres Erdtheils werden. Und trotz der die Geister bewegenden, für alle Zukunft folgenreichen politischen Kämpfe in Ungarn, Oesterreich, Deutschland, Italien, England, Skandinavien wird unser leicht reizbares seelisches Nervensystem nicht heftig erregt. Denn es fehlt in allem politischen Getriebe die kräftigste Sprungfeder; die „Unruhe“ in der Weltenuhr bewegt sich nur schwach; das Erdbeben-Zentrum, das wiederholt alle Throne ins Wanken gebracht hat, ist zur Ruhe gekommen: Frankreich erfreut sich einer politischen Stille, wie solche seit Menschengedenken nicht über die Republik gebreitet war.

Schwer ist's, den Grund der französischen Ruhe zu ermessen. Abspannung nach unendlichem Wechsel oder Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage können allein nicht bewirkt haben, daß die veränderungsjüchtigste aller Nationen jetzt keinen Umsturz, nicht einmal einen Umschwung anstrebt. Der Radikalismus der Phrase mit seinem fortwährenden Verlangen nach Verfassungsrevision hat sich ausgelebt; die Franzosen sind zufrieden mit ihrer Verfassung und wünschen, von einem Häuflein intransigentier Reaktionäre und Revolutionäre abgesehen, keine Aenderung. Der Sozialismus, schon seit Carnot's Ermordung im Niedergange, ist vollends ohnmächtig, seit er die Zungen nicht mehr an Vermögenden Casimir-Perier's und der Herkunft seiner Millionen zu wehen vermag, und seit Präsident Faure durch seine Harmlosigkeit und sein konziliantes Wesen eine überraschende Volksthümligkeit errungen hat, welche ihn für die Massen etwa zu dem macht, was der Regenschirm-König in der ersten Zeit nach seiner Thronbesteigung für die Bourgeoisie gewesen. Nur aus der Sorge vor dem allmäligen Versinken in Ohnmacht und Vergessenheit und aus dem Bestreben, sich durch Verührung leicht schwingender Saiten im Volksherzen neue Gefolgschaft zu werben, ist es zu erklären, daß die französischen Anhänger des internationalen Sozialismus jetzt sich als wüthende Chauvinisten geben, indem sie die Theilnahme der Republik an den zur Eröffnung des Nordostsee-Kanals bestimmten Feierlichkeiten und an dem die Abänderung des japanisch-chinesischen Friedensvertrages erstrebenden Dreibunde, wie die Theilnahme französischer Maler und Bildhauer an der Berliner Kunstausstellung unablässig mit Phrasen bekämpfen, deren erkünstelte Leidenschaftlichkeit nicht die Hohlheit verdecken kann. Und jene Sorge und jenes Bestreben treiben die Monarchisten zu dem vergeblichen Versuche, die Sozialisten im Chauvinismus zu überbieten.

Aber — und das ist die erfreulichste Erscheinung im heutigen Frankreich — all' die dienerfahrenden journalistischen und oratorischen Blitze zünden nicht. Leser und Zuhörer, ohnedies spärlich, sind wie nasses Stroh. Vergebens speit Rochefort täglich wahre Fluthen an Bosheit in die Spalten seines Blattes, um die Regierung und das nicht zur Verletzung der internationalen guten Sitte, nicht zu täglicher Herausforderung des deutschen Reiches geneigte Bürgertum in den Augen der Nation zu brandmarken. Vergebens suchte die reaktionäre Presse die französischen Herzen durch den Hinweis zu bewegen, daß ja in Ostasien einmal im Kriegsfalle deutsche Mannschaften eine bedrängte französische Truppe vom Untergange retten und die Geretteten dann in Europa nicht gern ihre deutschen Ketter bekämpfen würden. Die erwartete Nührung und Entzündung bleibt aus. Vergebens ist die Patriotenliga nen eingeschiffen worden. Sie zählt stimmkräftige Mitglieder der einflussigen Boulange, doch nur spärliche Häuflein von Zuhörern mehr aus Gefälligkeit denn aus Neigung. Auch

die kräftigsten chauvinistischen Attraktionsmittel wollen nicht mehr ziehen. Seit endlich der ungeliebte Irrthum erkannt ist, der Wahn von der Bereitwilligkeit Rußlands, aus purer Franzosenliebe den Krieg gegen Mitteleuropa zu eröffnen, seitdem ist die Kriegslust jenseits der Vogesen erheblich gedämpft worden. Ein isolirter deutsch-französischer Kampf könnte ja mit einem Triumph der Republik enden, aber er würde, weil zuletzt doch die Ueberzahl den Ausschlag gibt, mit wenigstens derselben Wahrscheinlichkeit eine französische Niederlage bringen, und Sieg oder Niederlage wäre das Ende der Republik, die von einem triumphirenden Imperator oder einem reaktionären Königthum abgelöst würde. Ueberdies wäre es freventlicher Leichtsin, im Augenblicke, da Frankreich die Eroberung Madagaskars begonnen hat und dabei auf Tritt und Schritt englischem Uebelwollen begegnet, auch nur den Schein gespannter Beziehungen zwischen Paris und Berlin aufkommen zu lassen. Sind auch die Howas keine ebenbürtigen Gegner der Franzosen, so sind doch durch Schuld des vorigen französischen Kriegministers Mercier die Vorbereitungen für den Feldzug verzögert worden, so daß dieser sich bis ins nächste Jahr hinschleppen und das mörderische Kunstklima ungeheure Opfer fordern könnte. Und die Engländer würden dann den Franzosen noch viele Steine in den Weg werfen. Die Thatsache, daß Präsident Faure am Firmistage der französischen Ausstellung dem deutschen Botschafter, Grafen Münster, den Arm bot und mit ihm durch den Saal promenierte: diese Thatsache ist die beste Illustration der im Moment für Frankreich verständigsten Politik. Und daß die Mehrheit der Franzosen vom Revancherausche schon derart ernüchert ist, daß sie die Nothwendigkeit solcher Politik erkennt, darf als erfreuliches Zeichen der Zeit konstatiert werden.

Eine Ursache der friedlichen Haltung der Republik gegenüber dem deutschen Reiche wird als solche in der französischen Presse nicht erwähnt: die Finanzlage Frankreichs erfordert die vorsichtigste Friedfertigkeit und wird behufs ihrer Sanirung bald alle politischen Kräfte in Anspruch nehmen. Auch für die Republik sind die Tage finanzieller Bedrängnis angebrochen. Die sprichwörtliche Unerköplichkeit der französischen Hilfsquellen hat nicht gehindert, daß der Brunnen beinahe ausgeschöpft ist. Mit allerlei Hilfsmitteln hat man die Defizits in Staatshaushalt verhüllt, um die Gewissensforschung immer wieder hinauszuschieben; nun aber hat am Ostermontag der Ministerpräsident Ribot seinen Kollegen die Schwierigkeit der Finanzgebarung im neuen Jahre vorgehalten und sie zu äußerster Sparsamkeit ermahnt. In letzter Zeit wird immer deutlicher offenbar, daß die zum Vortheile Einzelner begangenen Verfündigungen an den wirtschaftlichen Naturgesetzen sich durch Schwächung der finanziellen Volkskraft rächen. Die Uebertreibung der Friedensrüstungen selbst über das von der physischen Kraft der Nation ermögliche Maß hinaus, die exzessive Schutzoll-Politik, welche einzelne Interessen-Gruppen bereichert, aber in Millionen Haushaltungen Fehlbeträge herbeiführt, sie zeigen ihre Wirkung in starken Rückgängen der Steuererträge. Aber selbst die Zeit der günstigen Einnahmen erweist sich nachträglich als eine Zeit der Ausfälle. Das Finanzjahr 1893 wurde als ein glückliches gepriesen, ein Ueberschuß von 150,000 Francs war ausgerechnet. Und nun weist der oberste Rechnungshof ein Defizit von 84 1/2 Millionen aus. Und außerdem fehlt noch für 243 Millionen Verpflichtungen des Staates die Deckung. Wie wird das erst 1894 und 1895 sein? Ist auch nicht daran zu denken, daß Frankreich einem wirtschaftlichen Niedergange nach Art des italienischen verfallt, so liegt doch die Nothwendigkeit einer gründlichen Sanirung vor und diese ist nur denkbar, wenn das Land vor inneren Erschütterungen und vor Kriegsgefahren behütet bleibt. Mit ihrer jetzigen verständigen Haltung gegenüber Deutschland dient die Republik dem ganzen Erdtheile und zu allererst sich selbst.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Antwort, welche der ungarische Ministerpräsident Baron Banffy auf die Interpellation Tereuhis über die ungarische Reise des Wiener Nuntius Agliardi gegeben hat, lautete wie folgt: Geehrtes Haus! Es sei mir gestattet, auf die soeben gestellte Interpellation sofort zu antworten nachdem die Regierung sich schon vor der Unterbreitung der Interpellation mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat. Nach meiner Ernennung zum Ministerpräsidenten verweilte ich in Wien, und es war in Konsequenz meiner Stellung, wie ich glaube, meine Pflicht, was übrigens auch die einfachste Courtoisie gebot, daß ich die Vertreter u. Gesandten der fremden Staaten, die Botschafter besuchte. Unter diesen habe ich auch den päpstlichen Nuntius besucht. Ich pflog mit ihm ein sehr herzliche, freundschaftliche Unterredung, die sich weder auf allgemeine politische, noch auch auf die kirchenpolitischen Fragen erstreckte. Im Verlaufe derselben wurde erwähnt, daß es schon seit langer Zeit seine Absicht sei, einen Ausflug nach Ungarn zu unternehmen, da er den Fürst-Primas in Gran besuchen und auch die Bekanntschaft des Kultus- und Unterrichtsministers machen wolle. Außerdem wünsche er noch einige Besuche in Ungarn abzustatten. Ich meinerseits konnte diese Absicht nicht anders als mit Freude begrüßen denn es liegt in unserm Interesse und wir wünschen es, daß die Vertreter der auswärtigen Staaten häufiger in Ungarn sich umthun, die hiesigen Verhältnisse kennen lernen sich über die hiesigen Umstände unmittelbar informieren und die häufig einseitigen, unsern Interessen nicht entsprechenden Informationen, die sie sich verschaffen, hier mit gesünderen und zutreffenderen eintauschen. Unter solchen Umständen und innerhalb dieser Grenzen konnte ich den Entschluß des päpstlichen Nuntius Agliardi, nach Ungarn kommen zu wollen, nur freudig begrüßen. Als er jedoch in Gran verweilte und ich zufällig wieder in Wien war, las ich nicht ohne Ueberraschung jene Rede, jenen Toast, den der Nuntius in Gran gesprochen hat. Bald darauf — ich verweilte noch in Wien — erhielt ich durch die Zeitungen Kenntniß von jenen Verührungen und Aeußerungen, die hier geschehen sind; später, als ich nach Budapest zurückgekehrt war, erhielt ich unmittelbare Kenntniß von der einen und der anderen seiner Handlungen, ebenso von seinem Besuche in Großwardein. Obgleich ich mich nicht berechtigt fühlte, gegen den Nuntius, sei es in Ansehung seiner Handlungen, sei es in Bezug auf seine Reden, eine direkte Beschuldigung zu erheben, so haben doch die Manner, der Zeitpunkt, die sonstigen Beziehungen des Auftretens, die ihn bei jedesmaligen Erscheinen begleiteten, auf mich den Eindruck gemacht, daß er jene Grenze überschritten hat (lange anhaltender großer Lärm und Rufe links: Wodurch?!), die ihm, als dem Vertreter einer auswärtigen Macht, in Bezug auf unsere inneren Angelegenheiten gezogen ist. Denn, geehrtes Haus, es ist nicht möglich, zwischen dem päpstlichen Nuntius und den Vertretern anderer auswärtiger Mächte einen Unterschied zu machen. Es ist allerdings zweifellos, daß die römische Curie in spiritualibus einen Rechts- und Wirkungskreis und eine Kompetenz für die vaterländischen Katholiken besitzt. Diesen Rechts- und Wirkungskreis (große Bewegung auf der äußersten Linken) wollen wir unter keinen Umständen verletzen (andauernder Lärm). . . . aber diesen Rechtskreis kann die römische Curie nicht durch jenen Nuntius üben, den sie als ihren Gesandten nach den einzelnen Ländern entsendet. Die Ausübung dieses Verkehrs in spiritualibus ist in unserm Staatsrechte festgestellt und ist in die Hände des Fürstprimas niedergelegt. (Lebhafte Zustimmung rechts. Große Unruhe auf den Bänken der Nationalpartei und der Dissidenten, so daß der Präsident wiederholt um Ruhe bitten muß.) Unter solchen Umständen wurde denn doch, wenn auch nicht die Thatsache oder die Absicht, so doch jedenfalls der Schein wachgerufen, daß der päpstliche Nuntius Agliardi seinen Rechts- und Wir-

lungskreis vielleicht ohne jede Absichtlichkeit überschritten hat. (Rufe links: Wodurch? Sagen Sie es doch! Rufe rechts und auf der äußersten Linken: Der Ministerpräsident hat Recht!) Das ist meine Ansicht, geehrtes Haus, und das ist die Anschauung der Regierung in Uebereinstimmung mit dem gemeinsamen Minister des Aeußern, der in diesem Belang den Standpunkt der Regierung zu dem seinigen gemacht hat. (Zustimmung rechts, großer Lärm links.) Die Regierung gab aber dieser ihrer Anschauung bereits auf diplomatischem Wege durch die Vermittlung des gemeinsamen Ministers des Aeußern beim Heiligen Stuhl Ausdruck, indem sie einerseits Aufklärungen wünschte, andererseits zur Kenntnisaahme bringen wollte, daß diese Handlungsweise den Schein der Einmischung in unsre inneren Angelegenheiten besitz. (Lebhafter Beifall und Zustimmung rechts; großer Lärm links.) Das wollte ich dem geehrten Hause mittheilen, und ich bitte, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafter Beifall und Applaus rechts; große Bewegung und Sensation im ganzen Hause.)

Deutschland.

Nachdem die Freikonservativen und Polen sich entschlossen haben, im deutschen Reichstage gegen die Commissions-Fassung der Umsturz-Vorlage zu stimmen, hält man die letztere in Berlin vielfach für aussichtslos. Die „National-liberale Correspondenz“, das Partei-Organ der National-Liberalen, sagt, die Vorlage könne nun als gescheitert angesehen werden. Es sei für das Centrum und die Conservativen vollkommen aussichtslos geworden, im Plenum des Reichstages noch eine Mehrheit zusammenzubringen. Beide hätten sich nur noch darüber schlüssig zu machen, in welcher Form sie die Hände aus einem Spiele herausziehen, und ob sie dabei mitwirken wollen, die beiden Heeresparagrafen mit zu beschließen. Für diese beiden Paragrafen würde dann wohl eine bis in die freisinnigen Reihen hineinreichende Mehrheit zu finden sein. Selbstamt nimmt sich bei diesem Stande der Dinge, der aber allerdings noch die Möglichkeit von Enttäuschungen nicht ausschließt, die Beharrlichkeit aus, mit welcher die Regierung auch jetzt noch ihre Autorität gegenüber der Bewegung wider die Umsturzvorlage geltend zu machen, bemüht ist. So hat der Ober-Präsident v. Aschenbach den Berliner-Ober-Bürgermeister Zelle aufgefordert, die Gründe anzugeben, aus welchen er den bekannten Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung nicht rechtzeitig beanstandet habe. Inzwischen hat sich aber in Königsberg der Vorgang genau in derselben Form wiederholt. Am 30. April beschloß dort die Stadtverordneten-Versammlung, eine Petition gegen die Umsturzvorlage an den Reichstag zu richten, am 1. Mai beauftragte der Regierungspräsident den Ober-Bürgermeister, diesen Beschluß zu beanstanden, aber die Petition war unterdessen schon nach Berlin abgegangen. — Als Beweis dafür, daß in den Reichslanden das politische Leben wieder erwacht ist, können die neuerdings zu Tage getretenen Versuche gelten, neue Parteigruppen zu bilden, nachdem die während der Uebergangszeit ins Leben gerufenen Gruppierungen, wie die Autonomisten- und Protestpartei, als in die heutigen Verhältnisse nicht mehr hineinpassend, von der Bildfläche verschunden sind. Vor drei Jahren bildete sich auf liberaler Grundlage in Straßburg ein „Bürgerverein“, der seine Organisation auf das ganze Land ausdehnen wollte, der Hauptsache nach aber auf die Landeshauptstadt beschränkt blieb. Die Ursache dieses Misserfolgs lag darin, daß das Programm möglichst sämtlichen im Lande vorhandenen Parteischattierungen gerecht werden wollte und gerade deshalb Niemanden befriedigte, und vor allem in der Allgemeinen Diskreditirung des Liberalismus. Sodann suchte man von katholischer Seite die in Altdeutschland bewährte Organisation der „Volksvereine“ auf das Elsaß zu übertragen. Diese Vereine haben hauptsächlich im Unter-Elsaß, wo in den letzten Jahren eine Reihe starkbesuchter Volksversammlungen stattgefunden hat, festen Fuß gefaßt. Im Ober-Elsaß dagegen haben sie wenig Anklang gefunden; wenigstens ist daselbst bis heute noch keine einzige Versammlung zustande gekommen. Ueberrascht hat nun in den letzten Tagen die ebenfalls von kirchlicher Seite ausgegangene Gründung eines „Wahlvereins der Volkspartei“, der unter Anderen Beseitigung der Ausnahmengesetze, Herabsetzung der Steuern, Konfessionalität des gesamten Schulwesens, allgemeines Stimmrecht für die Landesausschuwahlen u. antreibt. Der die Verhältnisse meist richtig beurtheilende „Temps“ meint, die bekannte Protestrede des Reichstags-Abgeordneten Preiß habe die Anregung zur Gründung der neuen Vereinigung gegeben, welche den dem Centrum geneigten rechten Flügel der katholischen Partei verleugnen, im Uebrigen aber ohne konfessionelle Unterschiede alle Elemente vereinigen werde, die mit der Lage der annektirten Provinzen unzufrieden sind. Nach der Ansicht der „Temps“ würde es sich also um eine neue, etwas abgeschwächte Auflage der früheren Protestpartei handeln.

Ostasien.

Während die Mehrzahl der Petersburger und der Moskauer Blätter fortfährt, die Japaner zu bedrohen, wenn sie nicht in die Abänderung des Friedensvertrages von Simonseski willigen, bieten die deutschen und französischen Journale ihre ganze Ueberredungskunst auf, um die Regierung des Mikado zum Nachgeben zu bewegen. Insbesondere weist die Kölnische Zeitung darauf hin, daß die Erfolge, die Japan unter ausdrücklicher Zustimmung

der drei Festlandsmächte auf alle Fälle übrig bleiben, weit größer sind, als sie zum Beispiel Deutschland nach dem weit opferreicheren und blutigeren deutsch-französischen Kriege zugefallen waren. Elsaß-Lothringen hat 14.500 Quadrat-Kilometer mit etwa anderthalb Millionen Einwohnern, die Insel Formosa allein umfaßt 38.800 Quadrat-Kilometer und drei Millionen Einwohner, von der großen handelspolitischen und militärischen Bedeutung der Fischer-Inseln mit ihrem ausgezeichneten Hafen ganz zu schweigen. Auch müsse Japan sich doch inzwischen darüber klar geworden sein, daß auch andere Mächte das Beispiel befolgen würden. Daß das auch nicht im japanischen Interesse liegt, brauche nicht auseinandergesetzt zu werden. Das Journal des Debats gibt Japan wieder zu bedenken, daß Korea sich noch immer in vollem Aufstande befindet und daß, wenn die Russen den Grenzfluß Tumen überschreiten und in Korea einrücken sollten, die Japaner in der Mandchurei im Rücken gefaßt werden würden. Außerdem sei die japanische Flotte durch die letzte rühmliche neunmonatliche Kampagne stark habarirt und bedürfe dringend verschiedener Ausbesserungen und Ergänzungen. Auch an Einschüchterungsversuchen fehlt es nicht gegenüber Japan, und zu diesen gehört wohl auch die Nachricht, daß Spanien und Holland sich ebenfalls der ostasiatischen Action der drei Mächte anschließen werden. Aus Peking wird indessen gemeldet, daß der Kaiser von China entschlossen sei, den Friedensvertrag mit Japan zu ratifiziren. Der Kaiser geht unzweifelhaft von der ganz richtigen Erwägung aus, daß die japanische Armee in unmittelbarer Nähe von Peking steht, und daß der Czar von Rußland sehr weit weg ist. In Berlin scheint zwar die Ansicht vorzuherrschen, daß die Stellung der Kontinentalmächte zu dem Vertrage durch die Ratifizirung desselben nicht berührt werde. Die Richtigkeit dieser Behauptung darf jedoch angezweifelt werden. Wenn die Peking Regierung den Vertrag ratifizirt hat, so muß sie für denselben ebenso eintreten wie Japan, und Rußland kann dann wohl kaum darauf rechnen, China an seiner Seite zu finden. Eine Abänderung des Friedensvertrages von Simonseski dürfte dann wohl kaum anders als durch eine Konferenz aller beteiligten Mächte zu bewirken sein.

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 4. Mai.

Der Präsident Cantacuzino eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 45 Minuten. Anwesend sind 67 Senatoren. — Die Demission des Senators Manoliu wird mit 49 gegen 5 Stimmen zurückgewiesen. — Der Minister Marghiman überreicht die Vorlage betreffs Erhebung der Quai-Taxen und mehrere Naturalisirungen-Gesuche. — Der Senat naturalisirt den Lieutenant Strisca. — Um 3 Uhr 10 Minuten ziehen sich die Senatoren in die Bureaux zurück. — Die Sitzung wird erst um 4 Uhr wieder aufgenommen. — Der Justizminister beantragt die sofortige Verathung der Vorlage betreffs Abänderung mehrerer Artikel des Strafgesetzes. — Der Senat willigt ein und die Vorlage wird ohne Erörterung in Erwägung gezogen und sodann in seiner Gesamtheit angenommen. — Die nächste Sitzung wird für Dienstag angekündigt. — Schluß 4 Uhr 25 Minuten.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 4. Mai.

Der Präsident, General Manu, eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 40 Min. Anwesend sind 96 Deputirte. — Der Präsident macht die Mittheilung, daß der Deputirte Cfrain Germani, dessen Demission zurückgewiesen worden ist, sich bereit erklärt hat, an den Arbeiten der Kammer wieder theilzunehmen, sobald sich seine Gesundheit gebessert haben wird. — Unter den Naturalisirungsvorlagen befindet sich auch diejenige Joseph Sterians. Der Deputirte Sterian beantragt, dieser Vorlage keine Folge zu geben, so lange Sterian seine Naturalisirung nicht unter seinem wahren Namen Joseph Stern nachsucht. Das kürzlich votirte Namensgesetz müsse respektirt werden. — Der Präsident erklärt, daß er auf Antrag mehrerer Deputirten die angefochtene Vorlage von der Tagesordnung absetze, damit J. Sterian Zeit gewinne, seine Akten zu regeln. Man votirt das Indigenat der Herren Reinecke, Ganea, Demeriad, Choleva, Adolf Ott, Gussi, Tanase Stan und Dobrescu. — Der Präsident kündigt an, daß die Kammer Montag in den Bureaux arbeiten werde. — Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Butarest, 6. Mai 1895.

Tageskalender.

Dienstag, 7. Mai 1890.

Protestanten: Gottfried. — Röm.-katholisch: Stanislaus — Griech.-orient: Marc. Ev. — Witterungsbericht vom 6. Mai Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr + 3.5 Früh 7 Uhr + 6, Mittags 12 Uhr + 15. Centigrad Barometerstand. 761 Himmel wenig bedekt.

Vom Hofe.

J. M. der König und die Königin und J. I. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin wohnten gestern Nachmittag dem Wettrennen im Hippodrom von Bancafa. Prinz Carol und Prinzessin Elisabeth befanden sich in Begleitung J. M. der Königin. — Aus Anlaß des heutigen Namenstages J. M. der Königin wurde um 10 1/2 Uhr ein feierliches Te-Deum in der Metropolitankirche gesungen, dem die Minister, Mitglieder des diplomatischen Korps, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden sowie ein zahlreiches distinguirtes Publikum beiwohnten. Nach dem Te-Deum begaben sich die Minister ins Palais, woselbst sie J. M. der Königin sowie der königlichen Familien ihre Glückwünsche darbrachten. Zahlreiche Personen von Distinktion trugen ihre Namen in die im Palais aufliegenden Gratulationslisten ein. Der Namenstag der Königin wurde der Bevölkerung durch Kanonenschüsse bekanntgegeben. Die Stadt ist beslaggt; die Verwaltungsbehörden funktionieren heute aus Anlaß des Namenstages J. Majestät nicht. — Am Samstag Nachmittag fand bei J. M. der Königin eine musikalische Unterhaltung statt, an welcher der Pianist Reisenauer, die Sängerin Strobel vom Nationaltheater und Professor Peters mitwirkten.

Personalnachrichten.

S. E. der englische Gesandte am hiesigen Hofe, Sir Wyndham, hat sich nach Galatz bez. Sulina begeben, um die Arbeiten, welche von der europäischen Donaucommission ausgeführt werden, zu besichtigen. S. E. wird bei dieser Gelegenheit auch die Docks von Galatz und Braila in Augenschein nehmen. — S. Em. Erzbischof Dr. Otto Zardetti, welcher bekauntlich augenblicklich auf einer Rundreise durch das Land begriffen ist, hat in Craiova die Normallehrerinnen-Schule besucht und dem Kursus für italienische Sprache des Herrn Marafescu beigewohnt, über den er sich sehr befriedigt zeigte. S. Em. besuchte außerdem noch andere Schulen und stattete den markanten Persönlichkeiten der Stadt Besuche ab. Was das Gerücht betrifft, daß Erzbischof Zardetti seine Demission gegeben habe, weil er nach den Eimen auf Schwierigkeiten in seinen Beziehungen zu den Behörden, nach den Anderen auf Schwierigkeiten in seinem Berkehre mit dem katholischen Klerus gestoßen sei, erklärt die „Indep. roum.“, daß das Gerücht vollständig unbegründet sei. — Der ehemalige Kommandant des vierten Koschioriregiments und nunmehrige Kommandant der Kavalleriebrigade von Jassy, Oberst Costescu, hat sich am Samstag Abend nach Jassy begeben. Vor seiner Abreise wurde Oberst Costescu von S. M. dem Könige und S. I. Hoheit dem Kronprinzen in Audienz empfangen. — Der Defan der hiesigen wissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Petrescu, hat seine Demission gegeben. — Der Präfekt des Distriktes Mehedinti, M. Farra, der sich von seiner jüngsten Krankheit vollständig erholt hat, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Herr N. Constantinescu ist zum Primargehilfen von Berlad gewählt worden.

Ministerrathssitzungen.

Am Sonnabend Vormittag fand im Palais unter dem Vorsitz S. M. des Königs ein Ministerrath statt. — In dem Ministerrathe, welcher am Abend vorher unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten abgehalten wurde, wurden die laufenden Geschäfte erledigt, die Abänderung des organischen Statuts des Ministeriums des Innern in Bezug auf die Bedingungen der Zulässigkeit zu den Aemtern genehmigt, gewisse postalische, telegraphische und telephonische Taxen herabgesetzt, die 3 Millionen-Anleihe für die Fortifikationen und die 6 Millionen für die Stadt Braila bewilligt, der Regie der Staatsmonopole der nothwendige Kredit für den Bau eines Dampfers eingeräumt und die Konversion der 5prozentigen Anleihen der Hauptstadt in 4 einhalbprozentige gutgeheißen.

Diplomatischer Empfang.

Am Samstag Nachmittag fand im Ministerium des Aeußern der übliche diplomatische Wochenempfang statt.

Parlamentarisches.

Die Deputirten arbeiten heute in den Sektionen; infolge dessen, findet heute keine öffentliche Sitzung statt. — Anläßlich der am Freitag Tergu-Ziu stattgehabten Ergänzungswahlen wurde der conservative Candidat, J. Popescu, einstimmig zum Deputirten des ersten Collegiums gewählt. Die Opposition hatte keinen Candidaten aufgestellt. — In der Samstagsitzung der Deputirtenkammer verlas General Manu ein Telegramm des zur Zeit in Graz weilenden liberalen Deputirten Cfrain Germani. Herr Germani dankt in diesem Telegramm für die Ablehnung seiner Demission und erklärt, er werde an den Arbeiten der Kammer theilnehmen, sobald es nur seine Gesundheit gestattet.

Distriktswahlen.

In den Tagen vom 19., 21. und 24. Mai finden die Jssover Distriktswahlen statt. Der Oberpräsident des hiesigen Tribunales hat am Sonnabend die Auslosung jener Richter vorgenommen, welche den Wahlbureaux präsidiren werden.

Das erste Frühjahrsmeeting.

Das gestrige erste Frühjahrsmeeting war von schönem Wetter begünstigt und die Betheiligung an demselben infolge dessen äußerst lebhaft. J. I. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin erschienen am Schluß des ersten, J. M. der König und die Königin des dritten Rennens. Das Rennen, welches viele Ueberraschungen brachte, nahm folgenden Verlauf: Eröffnungsrennen: Distanz

2000 Meter. 1. Preis 2000 Francs für Hengste, Wallachen und Stalten ohne Unterschied der Provenienz und des Alters. An diesem Rennen theilnahmen sich 7 Pferde. Bamboche des Herrn Badescu, gesteuert von Mr. Cood, kam in schönem Laufe als erste am Ziele an. Ihr folgten Florin als zweiter, Espois als dritter. Der Totalisateurlager zahlte für 20 Francs 52 für 5 Francs 13. — Um den **Ducen-Mary-Preis** — erster 2500, zweiter 350 Francs, Distanz 2400 Meter — für Vollbluthengste ohne Unterschied der Provenienz, stritten vier Pferde: Miclescu's „Liliput“, M. Marghiloman's „La Vierge“ und Marescu's „Ravachol“ und „Ole.“ Den Sieg trug „La Vierge“ davon; „Liliput“ zweiter. Totalisateurlager 20 : 44 ; 5 : 11. Ein heisser Kampf entspann sich um den **Did-Preis** — Distanz 2400 M., Preise 3500 u. 350 Francs — zwischen Michel Marghiloman's „The Clyde“, Marescu's „Tarcus“, M. Marghiloman's „Cornelie“ u. Miclescu „Mademoiselle de Joinville“. Nach einem falschen Starter übernahm „Mademoiselle de Joinville“ die Führung und hatte nach einigen hundert Metern einen Vorsprung von etwa zwanzig Längen, die sie bis zur letzten Wendung siegreich behauptete, so daß ihr der Sieg unzweifelhaft schien. Doch passirte „The Clyde“, musterhaft gesteuert in einem prächtigen ruhigen Rhythmus als erster. Zu früh forjirt war „Mademoiselle de Joinville“ bei der letzten Wendung bereits erschöpft und verlor aus diesem Grunde den Sieg. Der Totalisateurlager zahlte für 20, 88, für 5, 22 Francs. In dem **Rönigspreis** für Steeple chase — 4000 und 400 Franc — war Miclescu's „The Tyne“ der Favorit. Und in der That hatte das von Cood gesteuerte Pferd bis zur letzten Hecke die Führung inne. Bei dieser aber schleuderte es den Jockey zu Boden, der kontusionirt von der Stätte weggetragen wurde. Badescu's „Bellio“, die dicht folgte, wurde erste, Marescu's „Gallia“ zweite. Totalisateurlager 20 : 60, 5 : 15 Francs. Nach dem Rennen, dem diesmal ein weit zahlreicheres Publikum als sonst beiwohnte, entwickelte sich auf der Chaussee ein prächtiger Corso. J. M. der König und die Königin und J. K. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin, die dem Verlaufe des Rennens mit lebhaften Interesse folgten, wurden überall in der lebhaftesten Weise affluirt.

Mädchenschauturnen.

Seit einem Jahre ungefähr hat der verdienstvolle Turnrath des Bukarester Turnvereins eine Damenturnstunde eingeführt, zu der sich etwa 25 Böglinge gemeldet haben. Gestern Nachmittag 4 Uhr hielten diese Böglinge mit Ausschluß männlicher Zuschauer ihr erstes Schauturnen ab, um einestheils von ihrem Können Zeugniß abzulegen, andererseits durch das Vorgeführte auch solche Kreise zu interessieren, die der Turnschau nicht bloß gleichgiltig, sondern sogar ablehnend gegenüberstanden. Der wackere Turnlehrer, Herr Richter, führte seine liebliche Schaar in musterhafter Ordnung vor und erbeten dieselben durch exakte und tüchtige Leistungen sowohl in Freiübungen, als auch an Barren, Ringen, Pferd und Rundlauf, sowie durch graziose Hantelübungen, wohlverdienten, reichlichen Beifall. Ueber den wahren Werth des Turnens für unser zartes Geschlecht, viele Worte verlieren, hiesse Eulen nach Athen tragen. In Deutschland und Oesterreich hat man die Wohlthat des Turnens für das weibliche Geschlecht längst erkannt und zählen bereits viele Tausende zu begeisterten Turnerinnen. Hier wurde auch schon öfter mit dem Damenturnen begonnen doch konnte sich daselbe aus Vorurtheilen nicht behaupten. Hoffentlich ist das Eis jetzt durch diese Schauübung für alle Zeiten gebrochen. Das Turnen gerade für Mädchen kann nicht warm genug empfohlen werden. Es veräume daher kein Elternpaar seinem Kinde die Segnungen des Turnens zutheil werden zu lassen. Je bleicher und schwächer das zuweilen verweichtete Kind ist, desto eher gehört es in einen systematischen Turnunterricht, wo es allein gesund und nach ganz kurzer Zeit mit rothen Backen und frohen Gemüthes heimkehren wird. Sehr wahr und sehr hübsch hat Fräulein Beski an Schlusse der Schauübung in wohlgeleiteter und fließender Rede Zweck und Bedeutung des Turnens für Damen, dem zahlreich erschienenen Publikum erläutert und stimmen wir in das ausklingende Hoch auf den verdienstvollen Turnrath und dessen wackeren Turnlehrer Herrn Richter von ganzem Herzen ein. Welches Interesse selbst die höchsten Kräfte dem Turnen entgegen bringen, mag daraus ersehen werden, daß das diplomatische Corps bei diesem Schauturnen nicht bloß durch seine Damen vertreten war, sondern daß diese hochgestellten Damen, selbst in einer extra Stunde das Turnen fleißig übten. Fräulein Beski betonte in ihrer Rede, daß der Zweck des Schauturnens voll und ganz erfüllt sei, wenn auch nur ein einziger Zuwachs sich ergebe. Dabei wird es jedoch nicht bleiben, denn wir hörten verschiedene Eltern sagen: „Nein, daß ist zu nett, da muß meine Kleine gleich nächste Woche mitkhan“. Ein vivat, cressat, floreat dem Damenturnen.

Todesfall.

Aus Mavrodin kommt die traurige Nachricht von dem Ableben des Gutsverwalters Luis Belicek. Der Verstorbene erlag einer heftigen Lungenentzündung, welcher selbst seine riesige Körperkonstitution nicht widerstehen konnte. Luis Belicek war eine grade, offene Natur und wegen seiner Biederkeit besonders in Jägerkreisen hochgeachtet. Die grüne Gilde in Rumänien die dem Verstorbenen viele vergnügte Jagdstunden verdankt, legt tief bewegt ein Bruchreis auf das leider so früh und so plötzlich geöffnete Grab des theuern Todten. Ruhe sanft.

Gustav Freitag.

Man schreibt aus Wiesbaden, 1. Mai. In Freitag's Villa in der Gustav-Freitagstraße treffen von allen Seiten Beileidstelegramme ein. Noch in der vorigen Woche konnte der Kranke täglich längere oder kürzere Zeit außer Bett zubringen; er war heiteren Geistes und hatte für seine ganze Familie und für jeden ihn Besuchenden freundliche Worte. Erst am Montag wurde der Zustand ein völlig hoffnungsloser. Dienstag lag der Kranke fast immer im Schlummer. Erst gegen 9 Uhr Abends erwachte er; er kam wieder zu vollem Bewußtsein, und dankbar, wie seine Natur stets war, hatte er auch jetzt noch für die Seinigen sein gewohntes gültiges Lächeln. Er sah seinen Tod voraus und drückte seiner Gemahlin, die auch in den letzten Nächten nicht von seinem Lager gewichen war und mit Aufopferung ihrer ganzen Kraft den theuren Kranken gepflegt hat, dankbar zum letzten Abschied die Hand. Umgeben von seiner Gemahlin, deren Schwester, seinen beiden Söhnen und seinen beiden Stieftöchtern, schlummerte der Kranke zu dem ewigen Frieden hinüber. Sein sanfter Tod war ein harmonischer Abschluß seines reichbegnadeten Lebens. Die Züge des edlen Todten haben sich nicht verändert. Am Freitag findet Vormittags 11 Uhr im Trauerhause die Beichenfeier statt, bei welcher Pfarrer Beesenmeyer die Beichenrede hält, dann wird die Leiche nach Siebleben geführt, wo die Beisetzung in Freitag's Garten erfolgt, wo seine erste Frau und sein Sohn aus erster Ehe ruhen. Der Todte ruht in einem Hain von Palmen und Blumen. Bildhauer Schmalz aus Mainz war gestern hier, um die Todtenmaske abzunehmen. Seine Krankheit zog sich Freitag in der rauhen Luft der Dierstage zu; er war jedoch nicht einen Augenblick muthlos und bewahrte die Heiterkeit des Gemüthes bis zum letzten Tage. Noch am Montag erfreute ihn der Besuch des ihn befreundeten Generals v. Stosch, und Freitag nöthigte ihn, ein Glas Sekt mit ihm zu trinken; auch den Besuch des Romandichters Georg Ebers und dessen Gattin empfing er noch vor Kurzem. Von seiner Rüstigkeit und Arbeitsamkeit zeugt die vier Säle füllende, mit peinlichster Sorgfalt in Ordnung gehaltene Bibliothek. „Oft vernahmen wir“, schreibt der Rheinische Kurier, „aus seinem Munde, daß die letzten fünf Jahre die glücklichsten seines Lebens gewesen, was sich übrigens Jedem kundthat, dem es vergönnt war, zu sehen, in welcher Güte er mit seiner Familie verkehrte und mit welcher Zärtlichkeit diese an ihm hing. In den Autogrammen seiner Hand, die von hiesigen Damen als geschätztes Andenken aufbewahrt werden, bevorzugte er denselben Spruch aus der „Verlorenen Handschrift“, den er einst der verstorbenen Großherzogin Alice von Hessen auf ihr Verlangen sendete. „Sei tapfer, Ise, das Leben ist schwer.“ Nun, dem Dichter ist es wenigstens in der letzten Zeit leicht und friedlich dahingeflossen. — Unterm 3. d. M. wird aus Wiesbaden geschrieben: Die Trauerfeier für Gustav Freitag, welche heute Vormittags im Dichterheim in der stillen Gustav-Freitagstraße stattfand, nahm einen überaus würdigen Verlauf. Anwesend waren die Spitzen der hiesigen Behörden, zahlreiche Generale, darunter Staatsminister a. D. General v. Stosch und General v. Barby, sowie andere Offiziere, hiesige Vertreter der Kunst und Wissenschaft, eine Anzahl auswärtiger Schriftsteller und zahlreiche sonstige Verehrer des Heimgegangenen. Auch eine große Zahl von Damen zählte zu der auserlesenen Trauerversammlung. Als Vertreter des Kaisers erschien Herr Intendant Kammerherr v. Hülsen in Kammerherrn-Uniform; der Kultusminister wurde durch den Regierungspräsidenten v. Tepper-Baski vertreten. Von den Verwandten des entschlafenen Dichters waren nebst seiner Gemahlin und den Kindern anwesend: Oberförster Fritz Freitag, ein Neffe des Heimgegangenen, und dessen Schwager Fleischmann mit Gemahlin aus Zürich. Unter den auswärtigen Theilnehmern der Trauerfeier befand sich auch der langjährige Freund des Dichters, Geheimrath Commerzienrath Molinari aus Breslau, ferner Schriftsteller A. Pollack aus Hamburg. Den Kranz des Wiener Burgtheaters legte Hofrath Bauer von hier nieder, gleichzeitig mit dem Kranze des hiesigen königlichen Theaters. Auch das Herzogthum von Coburg-Gotha hatte einen Kranz gesendet. Hofphotograph Kumbler hat den Verstorbenen auf dem Totenbette aufgenommen. Durch das vorzüglich gelungene Bild wird den Verehrern des entschlafenen Dichters ein schönes persönliches Andenken geboten. Kurz nach halb 11 Uhr eröffnete das Doppelquartett des königlichen Theaters die Feier mit Silcher's schottischem Vardenchor „Stumm schläft der Sänger“; dann hielt Pfarrer Beesenmeyer die Beichenrede. Ein Fürst im Reiche des Geistes, sagte er, sei dahingegangen, um den ganz Deutschland trauere. Redner schilderte in trauernden Worten den Charakter und das Wirken des Verstorbenen. Alsdann sprach der Dichter Karl Stelzer, der mit Freitag befreundet gewesen den Abschiedsgruß. Kammerherr v. Hülsen legte sodann den prachtvollen Kranz des Kaisers nieder; derselbe ist aus Lorbeer, gelben und weißen Theerosen und einem Palmenzweig gewunden und trägt auf jedem der beiden Enden der weißen Schleifen ein goldenes W mit der Kaiserkrone. Regierungspräsident v. Töpper-Baski legte den Kranz des Kultusministers, Kurdirektor Hehl einen Kranz namens des gesammten Deutschen Schriftsteller-Verbandes nieder. Mit dem Gebet des Geistlichen und abermaligem Gesang des Doppelquartetts schloß die Feier im Hause, vor welchem die Kabelle des Füsilier-Regiments v. Gers-

dorf und zahlreiche Leidtragende die Leiche erwarteten. Der innen vergoldete schwarze Metallfarg wurde unter dem Klängen des Choral's „Jesus, meine Zuversicht“ auf den Leichenwagen gehoben; nur ein Kranz, der des Kaisers, lag auf dem Sarge, die übrigen zahllosen Blumen Spenden wurden in drei Wagen nachgeführt. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen folgten der Sohn und der Neffe des entschlafenen, zwischen Weiden der Vertreter des Kaisers. Trauermärsche ertönten, ein ungemein zahlreiches Publicum erwies durch Entblößen des Hauptes dem großen heimgegangenen Dichter die letzte Huldigung, und zahlreiche Verehrer und Freunde gaben dem Dahingeshiedenen das Ehrengelächte nach dem Taunus-Bahnhofe. Dort wurde, während der Choral „Befehl du deine Wege“ erklang, der Sarg in den schwarz ausgeschlagenen, mit Lorbeerbäumen geschmückten Bahnwagenzestell. Die ganze Familie reiste mit nach Siebleben. Auf dem Bahnhofe in Gotha werden Geheimrath Tempelty als Vertreter des Herzogs und der Gothaer Landwehrverein die Leiche in Empfang nehmen.

Ein Musteradvokat.

In einem kürzlich veröffentlichten Buche über die berühmten französischen Advokaten dieses Jahrhunderts ist dem Vertheidiger Lachaud eines der längsten Kapitel gewidmet, aus dem hier einige seiner „Advokatentrieffe“, denen er im Verein mit seiner unwiderstehlichen Beredsamkeit seine überraschenden Erfolge verdankte, mitgetheilt seien. Bei jedem Zugenverhör pflegte Lachaud eine ihm eigene Haltung zu beobachten. Wenn der Zeuge entlastende Aussagen für seinen Klienten machte, unterbrach er ihn niemals durch aufmunternde Fragen und Bemerkungen, indem er es für gefährlich hielt, seinen Eifer über das rechte Maß anzufachen und dadurch seine Glaubwürdigkeit in den Augen der Geschwornen bloßzustellen. Aber ganz anders verhielt er sich, sobald ein Belastungszeuge antrat. Indem er ihn von Anfang an mit ironischen Lächeln ansah, schien er ihn durch Kopfnicken und andere zustimmende Zeichen förmlich zu ermutigen, natürlich zum nicht geringen Erstaunen der Anwesenden. Wenn aber die Aussagen nur die geringste Blöße darboten, richtete er nach deren Beendigung an den Zeugen mit der freundlichsten, vertraulichsten Stimme einige Fragen, die keinen andern Zweck hatten, als dem Zeugen zu verwirren und diesen Zweck in den meisten Fällen so vollkommen erfüllten, daß der Zeuge schließlich an sich selbst und seine Behauptungen irre wurde, bis auch die Geschwornenen, was natürlich die Hauptsache war, alles Vertrauen zu ihm verloren hatten. Wurde jedoch eine belastende Aussage mit der größten Klarheit und Bestimmtheit und so überzeugender Aufrichtigkeit abgegeben, daß man sie als verhängnißvoll für den Angeklagten ansehen mußte, dann malte sich zu immer größerem Erstaunen der Zuhörer und der Geschwornen auf dem Gesichte des berühmten Vertheidigers eine solche Freude aus, daß es den Anschein hatte, als ob sie laut zum Ausbruch kommen müsse. Die Mitglieder des Gerichtshofes, die sich bei dem Verhör dieses Zeugen gesagt hatten; „Der Angeklagte ist schuldig und muß verurtheilt werden“, wurden in dieser Ueberzeugung wieder erschüttert, als sie seinen Anwalt so vergnügt sahen, indem sie sich im Stillen sagten, daß er doch wohl gute Ursache habe noch lange nicht an der von ihm vertretenen Sache zu zweifeln. Wenn es sich um Leben und Tod seines Klienten handelte, dieser also des Mordes angeklagt war, dann rief Lachaud außer solchen Kniffen die erschütterndsten und bewegendsten Töne seiner unvergleichlichen Beredsamkeit zu Hilfe. Sobald er an den Gesichtern der Richter ablas, daß es ihm trotz seiner heftigen Angriffe gegen die öffentliche Anklage nicht gelungen sei, diese in ihren Augen zu entkräften, sammelte er, wie Gambetta einst von ihm sagte, alle seine Streitkräfte zu einem letzten Sturm auf ihr Mitgefühl nicht mit regelrechten, sondern wildem, verzweifelnem Angriff, dem Nichts und Niemand Widerstand zu leisten vermochte. Seine Stimme war dabei von zauberhafter Wirkung auf die Zuhörer, bald sanft und einschmeichelnd dann wie von Thränen erstickt in der Schilderung menschlichen Elends: nun schneidend scharf in der ironischen Abwehr und zu mächtigen Klängen anschwellend, wenn die Entrüstung sie besaßte, bis sie schließlich in rührenden Tönen des Mitleids und des Bittens und der allgemein menschlichen Theilnahme ausklang. Ein Vertheidiger mit solchen Gaben und solcher Erfahrung war wie dazu geschaffen, in den Pariser Eiferjuchtsdramen mit blutigen Ausgang den angeklagten — fast immer weiblichen — Theil mit dem glänzendsten Erfolge vor Gericht zu vertreten. Wenn Lachaud eine solche „Heldin des Tages“ vertheidigte, konnte sich nicht allein im Voraus mit Sicherheit auf ihre Freisprechung sondern auch mit ebenso großer Sicherheit auf ein halbes oder ganzes Dutzend sehr annehmbarer Freier rechnen. Man liest darüber in dem vorliegenden Buche: „Bevor die Angeklagte ihrem ungetreuen Liebhaber eine Kugel in den Leib schoß, war sie vielleicht eine unbekanntes Schauspielers oder Sängerin oder eine bescheidene Arbeiterin gewesen. Nach dem glücklichen Ausgang ihres Prozesses wurde sie besungen, idealisirt, vergöttert und sah sich von den Theater- und Konzertleitern mit glänzenden Anträgen bestürmt, während mehr oder weniger exotische und betitelte Anbeter mit ernsthaften Anträgen zu ihren Füßen lagen. Lachaud hat vielleicht selbst nie gewußt, wie viele Ehen er auf diesem Wege zustande gebracht hat.“

Ein Bild.

Eine Seegeschichte von P. G. Heims.

Draußen witterte der Schneesturm und trieb die losen Flocken in dichten Wolken über das Land, und oben in den Lüften heulte und pffte es, daß es eine Art hatte. Immer höher türmten die Schanzen sich um das Haus und blockierten die Thür und häuften sich vor den Fenstern, da, wo im Sommer ein Beet hochstämmiger Rosen üppig in Blüte gestanden hatte.

Mitternacht war längst vom nahen Kirchturm verflungen. Aber es dachte noch keiner von uns an Nachtruhe. Es war gar zu behaglich drinnen im Zimmer, beim warmen Ofen, in dem die Holzschelte knisternd und prasselnd lohten. „Ich darf doch noch eine Auflage machen?“ hatte meine Frau mit ihrem lieblichsten Lächeln gefragt und in dem eigenthümlich noch etwas gebrochenen Deutsch, das ihr so vorzüglich stand, und hatte dabei hinter sich nach dem schnurrenden Kesselfchen gegriffen, in dem das Wasser zum Grog noch immer lustig siedete.

Fritz hatte sie fröhlich angeschaut.

„Ihnen hat doch gewiß noch keiner im Leben etwas abgeschlagen,“ antwortete er schnell.

„O doch!“ lachte sie hell auf; „sogar mein Mann hat mir einmal abgeschlagen, mein Bild zu besitzen; können Sie sich das wohl denken?“

„Nein,“ sagte Fritz ehrlich, „das kann ich mir nicht denken. Wann hat er denn diesen ungeheuren Frevel begangen? Wollen Sie nicht einmal den Versuch mit mir machen, ehe ich reisen muß? Ich wäre ja zu glücklich, wenn ich so lieben Besiß als Erinnerung an köstliche Stunden mit mir hinausnehmen könnte auf See.“

„Darf ich, Haus?“ fragte sie, und beugte sich über mich.

Ich mußte ihr in die blauen, lieben Augen schauen. Und wieder rieselte mich ein Gefühl unendlichen Glücks, wie ihr warmer Athem mein Gesicht streifte, und ich schlang den Arm um sie und küßte sie auf den weichen Mund, ob Fritz es auch sah: „Ja, Astrid, Du darfst es. Aber dann darf ich Fritz auch erzählen, wie es damals zugeing, daß ich Dein Bild nicht haben wollte.“

„Ja, das darfst Du schon; aber dann gestatten mir die Herrn wohl, daß ich mich zurückziehe. Die Geschichte ist mir nicht ganz neu, und sie erzählt sich vielleicht besser, wenn ich nicht dabei bin.“ Sie packte ihr Nähzeug zusammen und reichte dem Offizier die Hand. Er sprang ritterlich auf und küßte die weißen schönen Finger: „Sie machen mir Schmerz durch Ihr Gehen, aber ich möchte Ihnen meinerseits keinen bereiten durch unangemessenes Bitten.“

Da ging sie hin, groß, blond und schön, eine Wälfingergestalt aus nordischem Stamm, und nickte uns noch einmal zu, im Thürrahmen stehend, unwallt von den bauschigen Falten des Vorhanges, ein Bild zum Malen.

„Ei du Donnerchen,“ sagte Fritz und sah mich an.

„Hans, Du hast das große Los gezogen.“ Und er hob sein Glas gegen mich.

„Und nun erzähle! Aber erst zünde ich mir, nun da wir allein sind, eine von Deinen langen Pfeifen da an. In Gegenwart einer Dame schmeckt mir die Pfeife und im Plauderstündchen unter Männern die Zigarre nicht. — So, nun „los Vorshotsen!““

Fritz war nämlich Seeoffizier, mit mir aus einem Kadettenjahrgang stammend, und wir waren so ziemlich in Freud und Leid miteinander verwachsen, ob wir auch selten auf einem Schiff zusammen gefahren waren nachher.

Jetzt verlebte er drei Tage seines Urlaubs bei mir, und dieser nun zu Ende gegangene war der erste Tag gewesen. Fritz hatte meine Frau zum erstenmal gesehen, und ich hätte mich geärgert, wenn sie unserm „Chevalier“ — so lautete von früh her sein Spitzname — nicht gefallen hätte. Aber es gab ja keinen Menschen, dem sie nicht gefiel, meine herrliche Frau!

„Also?“

„Also ich war Navigationsoffizier auf der Sudrun,“ begann ich. „Angenehme Zeit! Wir hatten lange gut Wetter und ich gute Sonne gehabt, und ich hatte ein ganz Theil behagliche Muße, um mit meinem zahmen Kanarienvogel zu spielen und die berühmte Messbibliothek durchzustudiren, die unser Messvorstand, der sparsame Augustinsty, unbesehen um 25 Mark für alt bei einem Trödler gekauft hatte. Das unglaublichste Zeug war darin, zum Theil in Sprachen verfaßt, die es kaum noch gab: holländisch, slowakisch, dänisch und ähnlichen, und der Versuch, mich zum Polyglotten auszubilden an ihnen, mißlang mir bis auf das Dänische, das ich, aus dem Nordrand von Schleswig stammend, einstmalig wie meine Muttersprache hatte gebrauchen können und nun geen in mir erneuerte. — Nun, das nebenbei!“

Das gute Wetter hielt nicht immer an, und mein Vogel und meine Sprachstudien nahmen ein grasses Ende. Bei einem Teifun hatte das Bauer mit Mäzchen aus und der arme Piepvogel wurde im Fall erschlagen, und unsere unbezahlbare Bibliothek hatte sich, salzwasserdurchtränkt und in ihrem Spinde zerstampft und zerfchlingert, in einen papiermacheartigen Urbrei aufgelöst, der ohne Bedauern über Bord gegeben wurde, als wir wieder an „Reinschiff“ denken konnten. Und das geschah an demselben Tage, an dem der Posten auf der Back meldete: „Schiff in Sicht recht voraus!“

Richtig. Da trieb in der noch krausen, unruhigen See eine Bark, die es einmal gewesen war, jetzt aber nur noch ein masten- und stenerloses Wrack vorstellte, mit dem die See muthwillig und boshaft ihr Spiel trieb. Aber was uns, wie wir näher herandampften, am meisten interessirte, das war ein weibliches Wesen, das wir an Bord entdeckten. Ich sah deutlich ihr langes Haar im Winde flattern. Sonst schien das Wrack ausgestorben zu sein. Und außer den gelöstem blonden Zöpfen flatterte noch eine Art Nothflagge auf ihm, welche die fragliche Gestalt ohne Unterlaß mit der Hand schwenkte, Rettung heranzinkend.

Die See ging noch viel zu hoch, um ein Boot aussetzen zu können. Wir dampften so nah wie möglich heran zum Wrack, daß der Wind durchs Sprachrohr Gerufenes hinübertragen konnte, und versuchten nun, eine Unterhaltung anzuknüpfen, denn unsere Signale waren unbeantwortet geblieben. Wir versicherten der jetzt deutlich erkennbaren Frau auf Englisch und Französisch und Spanisch, daß wir in ihrer Nähe bleiben würden, aber wir sahen deutlich durch die vielfach auf sie gerichteten Rifer, wie sie allemal traurig den blondumwehten Kopf schüttelte, als habe sie nichts verstanden. Rathlos sahen wir einander an. Da kam mir ein letzter rettender Gedanke, und ich rief, als wir gerade recht nah an dem Wrack vorbeidampften mit schalltrichterartig vorgehaltenen Händen noch einmal auf Dänisch hinüber: „Vi blive i deres Nærhed!“ Da hob sie die Flagge hoch in der Rechten und wir sahen, wie ein Schimmer von Freude und Hoffnung über das todblaße Gesicht der jungen Frau fuhr.

Am Nachmittag hatten wir das verlassene und doch so eigenartig besetzte Schiff entdeckt, das also wohl ein

Däne sein mußte; aber es dauerte bis zum nächsten Morgen, ehe die See so weit heruntergegangen war, daß wir den Rutter zu Wasser lassen konnten. Während der Nacht hatten wir alle halbe Stunden Raketen Signale gemacht, daß die arme Schiffbrüchige, deren Einsamkeit wir uns immer noch nicht erklären konnten, nicht daran zweifeln möchte, daß wir ihr zu Schutz und Rettung nah geblieben seien.

Natürlich mußte ich als Sprachkundiger und Dolmetsch mit ins Boot, und außer mir der Doktor. Besorgt blickten wir auf den großen, hilflos quer vor der See rollenden Kahn, um den die ganze niedergebrogene Tafel lag schwamm und uns die Annäherung außerordentlich erschwerte; um so besorgter, als die Bark im Sinken begriffen schien und seit Anbruch des Tageslichtes von der armen Frau keine Spur mehr zu erblicken gewesen war.

Endlich mußten wir den Versuch als unmöglich aufgeben, durch dies durcheinandertreibende und stoßende Gewirr von Spieren, Raen, Masten und Tauwerk mit dem Boot dem unglücklichen Schiffe nah zu kommen. Aber ehe ich dem steuernden Seekadetten den Befehl gab, wieder an Bord zu fahren, machte ich auf eigene Hand einen letzten Versuch; ich sprang über Bord und schwamm auf das Schiff zu. Vom Fluchen des Kapitäns am Bord der Sudrun und von dem Geschrei der Leute hörte ich nichts in dem Geziß der Seen um mich her. Zu meinem Glück faßte ich beim Auftauchen den über Bord gegangenen Großmast, der durch das Steuerbordwand noch in Verbindung mit dem Rumpf stand, und arbeitete mich an ihm allmählich an das Schiff heran, und nach etlichen Püffen und Knüffen hatte ich es endlich erreicht und schwang mich über die halb zerschmetterte Keeling an Deck. Und das erste, was ich sah, war die Gestalt meiner blonden, gemuthhaften Kapitänsfrau, die die Arme weit von sich gestreckt, auf dem Gesicht an Deck lag, überfluthet von den goldigen Strahlen ihres nassen Haars.

Ich bückte mich und nahm die leblose Gestalt in die Arme. Was für ein liebes, wunderschönes Weib hielt ich an meinem Herzen! Aber, gottlob, noch athmeten die bleichen Rippen. Armes, süßes, einsames Geschöpf! Nun reute mich mein wagender Sprung erst recht nicht. Stark und stolz hielt ich sie hoch auf beiden Armen, daß die an Bord sie sehen mußten, und der Wind trug grüßendes Rufen zu mir herüber.

Und nun kam der unglaublichste Tag meiner ganzen Seefahrtszeit. Ich allein mit der reizenden Frau auf dem sinkenden Schiff, das mehr und mehr Wasser machte und das immer schwerfälliger sich bewegte vor dem Andrang der See. Durch einen Raketenbeschuß war die Verbindung zwischen der Sudrun und dem „Danebrog“ hergestellt worden, und in sicherer Verpackung ging mir ein Theil Getränk und Lebensmittel zu, die uns beiden, meiner holdseligen Pflegebefohlenen und auch mir, nur von Nutzen sein konnten.

Es mag zu den seltenen Lebenslagen gehören, daß ein Offizier, selbst triefend wie ein leckes Faß, mitten auf See auf untergehendem Schiffe mit Cognac eine junge ohnmächtige Frau zum Leben zurückzurufen sucht, und eine gewisse Romantik war unlegbar über den Vormittag ausgebreitet, an dem ich, auf dem Stumpf des abgehauenen Großmastes sitzend meine holde Bürde auf dem Schoß hielt und mir Mühe gab, ihr den Flaschenhals zwischen die festgeschlossenen Zähne zu zwängen. Endlich fing sie an zu schlucken und nun that sie hustend die Augen auf und sah mich an, so, wie man aus einem tiefen, schwerem Traum erwacht.

Zunächst heftig mit beiden, sehr weißen Händen die

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

143. Fortsetzung.)

Sechzigstes Kapitel.

Welche Aufnahme der neue Glauben fand.

Es wäre besser für den Prinzen von Indien gewesen, hätte er nicht in die ihm von dem Kaiser angerathene Pause gewilligt. Der Mönch mit den hohlliegenden Augen, der vorher aufgestanden war und wie ein Teufelsbanner hinter dem Kreuzfize Schutz gesucht hatte, war kein Anderer als Georg Scholarius, den wir um der historischen Treue wegen von jetzt Gennadius nennen wollen.

Statt von der Erlaubniß des Kaisers, sich zurückzuziehen, Gebrauch zu machen, ging er eifrig sprechend von Stuhl zu Stuhl. Die Gefrischungen lehnte er ab. Seine Worte waren kurz, sein Wesen ernst, und zweifellos trug er die Schuld, daß der Prinz von allen Seiten mit finsternen Blicken empfangen wurde, als er sich zur Fortsetzung seiner Rede erhob. Das bei ihm besonders scharf entwickelte Ahnungsvermögen verrieth ihm sofort, daß sich ein feindlicher Einfluß gegen seinen Plan kundgegeben — ein Umstand, der ihn umso mehr überraschte, als er ja überhaupt noch keinen wirklichen Plan entwickelt hatte.

Nachdem er die große jüdische Bibel geöffnet, vor sich hingelegt und die anderen Schriften darum gruppiert hatte,

wodurch er bei seinen Zuhörern den Gedanken hervorrief, daß diese letzern nur von nebensächlicher Bedeutung wären, begann der Prinz mit einer tiefen Verbeugung gegen den Kaiser:

„Eure Majestät und ehrwürdige Herren, die Ausführllichkeit meiner Parallele zwischen Buddhijattwa, dem Sohn der Maha und Jesu Christo, dem Sohn der Maria, erweckt vielleicht die Annahme, daß sie die einzigen Gesegneten waren, die vor allen Menschen geehrt wurden, da zur Fleischwerdung des Geistes auserkoren. In diesen Schriften aber“ — er entrollte die Sutra — „weisen zahlreiche Stellen auf eine Anzahl Tathagatas oder Buddhhas hin, die in unregelmäßigen Abschnitten auf die Welt kamen. In diesem“ — er legte seinen Finger auf einen Ring — „ist die Zeit in Perioden eingetheilt, die Kalpas*) heißen, und an einer Stelle liest man, daß achtundneunzig Buddhhas eine Kalpa erleuchteten, das heißt als Heilande in ihr erschienen und lehrten. Auch stellt Niemand in Abrede, daß der Geist, der sich in ihnen offenbarte, bei Jedem derselbe Geist war. Sie predigten dieselbe heilige Lehre, zeigten denselben Weg zum Heil, lebten dasselbe reine selbstlose Leben und Alle legten dieselbe Erklärung ab, von der ich sofort sprechen werde. In anderen Worten, mein Gebieter, die Züge des Geistes waren bei ihnen Allen dieselben. . . . Hier in diesen Rollen, Theilen der heiligen Bücher des Ostens, lesen wir von Schun. Ich kann nicht angeben, wann er lebte, da es so lange her ist. Ich weiß thatsächlich nur, daß er ein Auserwählter des Geistes gewesen sein muß, da er das Tao oder Gejes

zurückließ, in dem die Chinesen noch heute die Grundlage ihrer Moral erblicken. . . . Hier auch ist das Avesta, ehrwürdige Vermächtnisse der Magier, von denen, wie viele vermuthen, die weisen Männer nach Jerusalem kamen, um Zeugen der Geburt des neuen Königs der Juden zu sein. Ihr Lehrer ist Zarathustra, in dem nach meinem Glauben der Geist während der Tage seines Erdenwandels wohnte. Auch in ihm traten all die erwähnten Züge hervor — in seinem Leben, seinem Wissen und der ihm durch viele Geschlechter hindurch erwiesenen Verehrung. Seine Religion lebt noch, obwohl Hunderte von Jahren gegründet, ehe der sanftmüthige Nazarener auf den Gewässern von Galiläa schritt. . . . Und hier, o mein Gebieter, ist ein von Christen verabscheutes Buch.“ — Er legte seine ganze Hand auf den Koran. — „Wie wir es beurtheilen sollen? In den Visionen Mohamed's lese ich von Gott, Mose, dem Patriarchen — ja auch von ihm, der Christus heißt. Sollen wir uns nicht darum hüten, Mohamed zu verdammen, da wir sonst diese andere Bibel“ — er berührte ehrerbietig den großen Tufebianischen Band — „eines Theiles ihrer hohen Heiligkeit entkleiden würden? Er nennt sich Prophet. Kann ein Mann prophezeien, in dem nicht das Licht des Geistes wohnt?“

Die Frage brachte Leben in die Versammlung. Die Väter beschreiben insgesammt das Kreuz, und es wurde ein Stöhnen laut, das kaum von einem Heulen zu unterscheiden war. Gennadius blieb auf seinem Sitz, spielte aber nervös mit seinem Rosenkranz. Das Gesicht des Patriarchen war ungewöhnlich ernst.

„Jetzt, Eure Majestät, komme ich meinem wirklichen

*) Ein Tag Brahma's — 4.320.000.000 Jahre.

Flasche abwehrend, richtete sie sich auf und sagte mit heiferer Stimme ein leises „Gott sei Dank!“ auf dänisch. Sie wollte aufstehen, konnte es aber nicht. Mein Arm mußte sie stützen. Jetzt schien die Sonne wieder warm und hell vom Himmel auf die See und auf Deck: für uns beide durchdrängte Einfielder jedenfalls angenehm, wenigstens für den Anfang. Nun stellte ich die Cognacflasche vorsichtig fest, und griff in den Korb nach etwas Eßbarem. Stumm griff sie danach und genoß einige Bissen; aber mit einem Mal schlug sie die Hände vors Gesicht und fing an, laut zu weinen. Ich ließ sie ruhig gewähren. Und nun erfuhr ich bald alles. Sie war die verwaisste Nichte des Kapitäns, der sie zu Verwandten an der chinesischen Küste hatte bringen wollen; im Teifun war das Schiff zum Brack geworden, und der stürzende Fockmast hatte den Kapitän erschlagen und über Bord gerissen; die Mannschaft hatte später, als das Schiff Wasser machte, den Versuch gemacht, in die Boote zu gehen, die gleich gekentert waren, und hatte sie, meine arme Pflegebefohlene, grausam genug ihrem Schicksal überlassen zur Strafe dafür, daß sie das Unglück über den „Danebrog“ gebracht hatte; denn das steht nun einmal fest, daß ein Weib an Bord Unglück bringt.

Wir änderten den Kurs der Gudrun nicht sehr, wenn wir Fräulein Astrid Kundsen aus Odensee auf der Insel Fühnen nach Amoy brachten — als überzähligen, aber sehr lieben und mit aller denkbaren Rücksicht behandelten Fahrgast; und als wir endlich, gegen Abend an Bord kamen, da wurde sie, Astrid, in ihrer rührenden, hilflosen Schönheit so ehrfürchtvoll begrüßt, als wäre sie eine rechte Prinzessin.

Zu meiner heimlichen Freude, aber zum offenen Aerger der anderen, verstand Astrid kein Wort einer anderen Sprache, als nur dänisch, und so machte es sich denn, daß sie, wie ich ihr meine Kammer eingeräumt hatte, auch nur mit mir verkehrte und sprach. Was das für mich für Folgen haben mußte, lag klar zu Tage, auch wenn es nicht dazu gekommen wäre, daß ich am dritten Tage ins Lazarett mußte mit meinem, bei dem Rettungsakte doch arg zerstoßenem Knie, auf das ich in der Aufregung und Freude wenig geachtet hatte.

Bettlägerige Kranke waren zum Glück gerade nicht da. Ich war der einzige. Und da verging denn kein Vor- und kein Nachmittag, daß nicht die Thür zu meinem unfäglichen Entzücken aufging und Astrid eintrat, mit ihrer königlichen Huldgestalt, jenes Rächeln auf den roten Lippen über weißen Zähnen, das allein einen ganz verständigen Mann närrisch machen konnte. Und dann saß sie an meinem Bett und sprach freundlich mit mir wie mit einem Bruder: immer ganz Dame — sie war aus sehr guter Familie — und immer kindlich harmlos und herzlich, und in mir wuchs nur immer, die mir schließlich fast die letzte Befinnung raubende Furcht vor dem Hasen von Amoy, dem die Gudrun mit einer Durchschnitthfahrt von zehn Seemeilen in der Stunde näher und näher kam.

Am nächsten Tage mußten wir zu Anker gehen. Ich lag noch immer und stand große Schmerzen aus. Sie saß vor meinem Bett und ließ jenes kleine dänische Buch, das in meiner Tischschublade dem allgemeinen Verderben entgangen war, in den Schoß sinken. „Nein, es ist zu dumm,“ sagte sie, und sah mich an mit einem jener Blicke, die ich nicht vertragen konnte, „das kann ich Ihnen nicht mehr vorlesen.“

„Astrid,“ sagte ich und streckte die Hand aus nach der ihrigen; „morgen gehen unsere Wege auseinander.“

Ziel um einen Schritt näher. Ich bitte, nicht zu denken, daß ich die Parallelen zwischen Buddhisattwa, Schun, Zarathustra, Mohamed und Jesu als Trägern des Geistes nur gezogen habe, um zu der Frage Anlaß zu geben, wer von ihnen der heiligste gewesen sei, wer die göttlichsten Thaten vollführt und wer am meisten Anspruch habe, als der Bestgeliebte des Vaters zu gelten. Nein, ich stehe hier, um allen solchen Zanl zu begraben. Fragten Majestät sich nie, welchen Zweck Gott verfolgte, als er uns seine Offenbarungen anvertraute, und warum die Gesegneten, seine Söhne im Geist, auf steinigten Pfaden hierhin und dorthin wandeln mußten? Es sei mir gestattet, mit der wenigen mir gebliebenen Kraft auf diese Frage zu antworten. Ein gottesfürchtiges Gemüth kann einem Wesen, so groß und gut wie Gott, für solche Gnade nur eine Absicht beilegen: Gott will nur einen Altar, einen Gottesdienst, ein Gebet, dessen Seele er ist. In einem blühartigen Aufleuchten seiner wohlwollenden Gedanken sah er in einer Religion ewigen Frieden unter den Menschen. Sonderbar — höchst sonderbar! Es gibt kein zweites Wunder wie dieses in der Geschichte der Menschheit! Nichts hat so viel Streit, Haß, Mord und Krieg hervorgebracht. „Wer,“ fragt der Singhalese, „verdient Lob und Preis denn allein Buddha?“ „Nein,“ antwortet der Jesuit: „Wer als Mohamed?“ Und der Parze: „Nein, wer anders als Zarathustra?“ „Genug der eiteln Rede,“ donnert der Christ: „Wer hat die Wahrheit so verkündet, wie Jesus?“ Dann fahren die Schwerter aus den Scheiden und es folgt das grausame Blutvergießen — Alles im Namen Gottes!

Es war eine kühne Sprache.

Sie nickte und sagte nichts.

„Wollen Sie freundlich an mich denken?“ fragte ich.

Sie sah mich wieder stumm an mit einem ihrer strahlenden Blicke. Mit einem Male stand sie auf und ging davon, aber bis sie aus der Thür war, lag ihr Auge mit unbefreiblich mildem Ausdruck auf mir.

Ich schlug die Hände vors Gesicht und stöhnte auf. Ich konnte ja ohne das Mädchen nicht leben, und mußte sie nun doch lassen.

Nach einer Weile kam sie wieder. So stolz und anmutig, so zierlich und fest ging nur eine.

Sie hielt etwas in der Hand. Meine ganze Seele sehnte sich, diese Hand an die Lippen zu ziehen, mich an ihr satt zu küssen, das feine Handgelenk, das Gelenk eines Kindes, zu umspannen. —

„Ich bin Ihnen mein Leben schuldig,“ sagte sie mit ihrer klangvollen Stimme, „und weiß nicht, wie ich Ihnen je alles danken kann, was Sie für mich gethan; ich will's auch gar nicht versuchen; nehmen Sie nur dies zum Andenken; es war unter dem, was noch von dem Meinigen gerettet werden konnte, ehe der arme „Danebrog“ unterging.“

Es war ihr Bild. Das war sie; ganz sie. Das unbefreiblich liebe Gesicht, die blühende, reizende Gestalt; ich blickte auf das Bild und konnte mich nicht satt sehen: aber mit einem Male war's mir wie ein körperlicher Schmerz im Herzen.

Ich hielt ihr das Bild hin und sah ihr in das erglühende Gesicht.

„Wollen Sie's nicht?“ fragte sie mit verschleierter Stimme und warf den schönen Blondkopf in den Nacken.

„Nein,“ sagte ich, „nehmen Sie es wieder hin!“

Sie war dunkelrot geworden. Einen Moment sah sie mich mit einem Blick an, den ich nie vergessen werde, dann, meine ausgestreckte Hand nicht achtend, senkte sie das Haupt und ging langsam, in stolzer, ruhiger Haltung hinaus.

Ich verlebte böse Stunden. Ich wartete, ob sie nach ihrer Gewohnheit nach dem Essen um sechs Uhr wieder kommen würde, um mir freundlich eine ruhige Nacht zu wünschen — sie kam nicht. Ich wollte den Lazarethgehilfen zu ihr schicken, aber ich schämte mich. Ich wußte es, sie saß jetzt mit den anderen Offizieren auf Kampanje und spielte mit dem Doktor Schach; da ging die Thür auf und Graf Anfried trat ein, einen großen gefüllten Pokal in der Hand.

„Hier, Donnersmark, das schickt Ihnen Ihre schöne Dänin, und hat ihn selbst angetrunken; wir haben ihr eine kleine Abschiedsbowle gebraut; ein Prachtweib! Nur schade, daß sie kein Deutsch kann. Bloss mit den Augen klappern ist doch eine mangelhafte Unterhaltung. Prost oder Skaal!“

Also sie saß unter ihnen und hatte doch an mich gedacht.

Er wollte gehen. „Hören Sie, Graf,“ rief ich ihn zurück, „thun Sie mir einen Gefallen; sagen Sie ihr nur: „Kom til mig!“, so hätte ich Ihnen aufgetragen.“ — Das hieß: „Komm zu mir!“

„Mensch, was fehlt Ihnen, Sie haben ja Fieber!“ rief der Graf, an mein Bett zurücktretend.

„Ach Unsinn! Also: „Kom til mig“. Verstanden?“

Es glockte gerade sechs Uhr, da stand sie wieder vor meinem Bette.

Mir that sich der ganze Himmel auf, wie si

„Und nun, Eure Majestät,“ fuhr der Prinz fort, dessen äußerliche Ruhe nur das Feuer seiner Augen Lügen strafte, „will Gott, daß die gotteslästerlich in seinem Namen geführten Streitigkeiten und Kriege ein Ende nehmen. Er hat mich gesandt, dies zu verkünden und zu diesem Zwecke ist der Geist in mir.“

Hier erhob sich Gennadius wiederum mit dem Crucifix in der Hand.

„Ich bin von dem Besuche vieler Nationen zurückgekehrt“ fuhr der Prinz furchtlos fort. „Sie verlangten von mir einen neuen Glauben, der umfassend genug wäre, um sich darauf zu stützen, und außerdem ihren bisherigen religiösen Anschauungen Spielraum gewährte. Und als ich ihnen einen solchen Glauben gab, erklärten sie sich bereit, sein Gebot auszuführen, stellten jedoch eine neue Bedingung. Einer sollte den ersten Schritt thun. „Geh, und finde uns diesen,“ sprachen sie, „und wir wollen ihm nachfolgen.“ Wenn ich jetzt sage, daß ich ein Botschafter bin, zu dem Zwecke ernannt, diese Angelegenheit Eurer Majestät und dem Volke Eurer Majestät vorzulegen, das aufgeklärt genug ist, um den Willen des Höchsten zu erkennen, und den Muth, Einfluß und das Ansehen besitzt, die Bewegung in Gang zu bringen und sie friedlich zu einem glorreichen Ausgang zu führen, so weiß ich wohl, wie vergebens alle Vorstellungen und Bitten sind, wenn ich nicht von vornherein den Nachweis liefere, daß sie die Billigung des Himmels besitzen. Und deshalb jetzt zu diesem Nachweis. . . . Ich will nicht mir die Ehre anrechnen, der Urheber des Glaubens zu sein, der den Völkern als Antwort auf ihre Verlangen dargeboten wird. In allen Städten gibt es

da mit einem Ausdruck unendlicher Güte auf mich herab sah.

„Astrid, zürnen Sie mir nicht — ich konnte nicht anders. Wissen Sie Warum? Weil ich es nicht aushalten kann, auf Ihr Bild zu blicken, weil ich Sie vergessen muß, wenn ich nicht —“

Da trat der Kapitän und der erste Offizier ein.

„Halt, das gilt nicht, uns unseren lieben Gast wegschicken; kommen Sie meine Gnädige! Und der Kapitän bot ihr den Arm und führte sie hinaus.“

„Kompromittiren Sie das Mädchen nicht!“ flüsterte mir der erste Offizier zu. „Sie ist zu gut dazu!“

Und doch schlief ich im tiefsten Herzen beglückt ein.

Am frühen Morgen gingen wir zu Anker. Das Rasseln der auslaufenden Ankerkette that mir weh.

Da kam sie, um Abschied zu nehmen und hielt mir beide Hände hin. Wir waren wieder allein.

„Geben Sie mir jetzt das Bild?“ fragte ich.

Sie schüttelte lächelnd das Haupt und zwei Thränen funkelten in ihren Augen.

„Und wenn ich einmal komme und Dich selbst haben will, Astrid? Willst Du dann mein sein? Kannst Du mich lieb haben?“ fragte ich athemlos, flüsternd.

Sie neigte leise das Haupt. Dann bückte sie sich schnell und ebe ich's wehren konnte, hatte sie ihre weichen, warmen Lippen auf meine Hände gedrückt — und die Thür schloß sich hinter ihr. —

Wir schrieben einander. Mein letzter Brief war sehr kurz. Er war vom Heimathafen aus geschrieben; es stand nur drin: „Kom til mig!“ — und sie kam. Und jetzt ist sie meine Frau, und weißt Du eine bessere, so rausen wir einmal! Und nun, Fritz, komm und stoß an:

„Kein größer Glück auf dieser Erden,

Als Frauenlieb, wenn sie mag werden!“

Und wenn sie auf einem Brack im Stillen Ozean geboren würde und Cognac ihre erste Nahrung wäre! Prost!“

Bunte Chronik.

Der heilige Ganges.

Es besteht eine alte Prophezeiung, daß im Jahre 1895 unserer Zeitrechnung die Heiligkeit des Ganges auf die Arabadda übergehen wird. Zu den vielen Aufregungen, die in Indien jetzt die Gemüther wachhalten (Streit der Mohamedaner und Hindu um das Kuhschlachten, die geheimnißvollen Zeichen an den Bäumen von Behar, die Opiumfrage und dergleichen), gefeilt sich jetzt auch noch diese. Als Göttin Ganga ist der Fluß in den Himmel verjezt; der Hindu sehnt sich nach seinem Anblick, er badet in seinen Wassern, um sich von seinen Sünden zu reinigen, und wünscht an seinen Ufern zu sterben oder doch wenigstens, daß seine Asche in die Fluthen des Stromes gestreut werde. Wer beim entsühnenden Bade im Ganges ertrinkt, der wird glücklich gepriesen. Daß die genannte Prophezeiung zur Wahrheit werde, dafür scheinen einige Zeichen zu sprechen, denn der aufgestaute Birhi Ganges droht durch Ueberfluthen die heiligen Tempel von Hardwar zu zerstören und der Kosi in Delta beginnt sein altes Bett wieder zu suchen, wobei er Zerstörungen anrichtet. Die Prophezeiung, welche die große Unruhe veranlaßt, ist verhältnißmäßig neu, denn in den Vedas ist davon keine Rede. Sie stammt

Häuser unter den Häusern, Straßen unter den Straßen, und um sie, die lange begrabenen, zu entdecken, graben die Menschen tief und fleißig nach. Das that auch ich, bis ich in diesen alten Testamenten — er warf einen zärtlichen Blick auf all die heiligen Bücher — „eine kostbare Entdeckung machte.“

Nach einer Pause fuhr der Prinz fort: „Ich bitte um Eurer Majestät Geduld, während ich aus ihnen lese. . . . Diese Stelle ist aus der jüdischen Bibel: „Und Gott sprach zu Moje: Ich werde sein, der ich sein werde, Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israels sagen: Ich werd's sein, der mich zu euch gesandt.“ So nannte sich Gott, an dem wir nicht zweifeln, selbst einen ausgewählten Volk. . . . Noch eine Stelle aus den Vedas, o mein Gebieter, und ich bin mit meinen Anführungen und meinem Beweise fertig. Ananda fragte den Buddhisattwa, was der Spiegel der Wahrheit wäre, und er antwortete: „Es ist das Bewußtsein, daß der auferkorene Jünger sich in der Welt befindet, beseelt von dem Glauben an Buddha von dem Glauben, daß der Gesegnete auch der Heilige, der Erleuchtete, Weise, Gerechte, Glückliche, Höchste, der Leiter der irrenden menschlichen Herzen, der Lehrer der Götter und Menschen — der gesegnete Buddha ist.“ Ja, wirklich, mein Gebieter, ein Kind, das kaum Verstand besitzt, um die Mutter, die es gebar, zu nennen, sollte es einsehen und sagen, hier wird Gott beschrieben!“ . . .

(Fortsetzung folgt).

aus dem heiligen Gedicht Kema-Rhanda, das zum Lobe der Marbadda gedichtet wurde; danach soll der Uebergang der Heiligkeit im Jahre 1951 der Sambat-Nera, d. i. 1895 unserer Zeitrechnung, erfolgen.

Humoristisches.

Ein Vorschlag zur Güte. Er: „Aber, Fräulein Elsa, wer wird wegen eines Kusses gleich so böse sein?“ — (Sie schmolzt weiter). — Er (küßt sie nochmals): „So, da haben Sie einen Verpöhnungsfuß! Nun seien sie aber wieder gut“ — Abwarten. A.: „Ist der Herr, der Ihnen die Cigarre gegeben hat ein Freund von Ihnen?“ B.: „Das weiß ich noch nicht. Ich habe sie noch nicht angezündet.“ — Galgenhumor. Präsident: „Wie kommen Sie dazu, kaum aus dem Zuchthaus entlassen, abermals einen Geldstrank zu erbrechen?“ — Einbrecher: „s war 'Geld drin, Herr Präsident!“

Die Vielseitigkeit des Fahrrads

Aus London, 24. d., schreibt man: Das Fahrrad spielt hier eine immer wichtigere Rolle im Wahlkampf; ich schlage mein Blatt auf und lese: „East Wicklow: Die Parnelliten haben Wahlstimmenfahrräder zu Pferde und auf dem Rad im Dienst und Parlamentsmitglieder sind über den ganzen Wahlkreis vertheilt. East Norfolk: Verschiedene Korps Radfahrer sind in die abgelegeneren Theile des Wahlbezirks gedrungen, um dort Wahlchriften für Mr. Wilson zu vertheilen. Eine Abtheilung verließ Norwich unter Führung des Pfarrers (?) Beach und vertheilte Flugblätter in den Dörfern, durch die sie kam. Eine andere Abtheilung brach unter Leitung des Mr. Doran von Thetport auf“ u. s. w. — Eine fliegende Kolonne Radfahrer wird bald zur nothwendigen Ausrüstung eines Kandidaten gehören, und es wird wohl nicht lange dauern, bis man säumige Wähler auf bequemen Dreirädern zur Wahlurne schleppt.

Das Küffen ziemlich theuer bezahlen

mussten unlängst drei Leute in einem Nachbarorte Böthens. Sie befanden sich in animirter Stimmung und umarmten und küßten die Frau eines Arztes des Ortes. Der Arzt stellte Strafantrag gegen die Attentäter, und diese sind, trotzdem die Angelegenheit noch im letzten Augenblick auf gültlichem Wege ihre Erledigung fand, zu 500, beziehungsweise 200 und 100 Mark Strafe verurtheilt worden.

Ueber die Einkünfte der berühmten englischen Anwälte

macht eine Londoner Revue folgende Mittheilungen: „Sir Russell, der berühmteste Anwalt des Vereinigten Königreiches, verdient 500.000 Mark jährlich, Sir Richard Webster und Sir Edward Clarke — der Vertheidiger Wilde's — verdienen mehr als 400.000 Mark. Einige Andere, wie Sir Henry James, Finlay, Murphy, Lawson Walton, Fielding Dickens, Willis, Cozens Hardy, Graham Hastings u. A. haben Jahreseinkünfte, die zwischen 300.000 und 400.000 Mark variiren.“

Ein großes Friedensbankett

findet zu Ehren der Friedensapostel Iwan Nowikoff und Bovio kommenden Montag in Mailand statt. Dem Wahl werden u. A. Lombroso Edmondo de Amicis, Mussi, Rossi, Schiaparelli und Cavalotti beiwohnen.

Einem seltsamen Gast

zählt eine Bierstube in der Zimmerstraße in Berlin zu ihren ständigen Besuchern. Sobald er — sei es Morgens, Mittags oder Abends — das Wirthshaus betreten und kaum Getränk, Zeitung u. s. w. erhalten hat, verfällt er in Schlaf. Neulich war er wieder so fest eingeschlafen, daß ein mehrmaliges Wecken ohne Erfolg blieb und daß er erst zu sich kam, als er „zur allgemeinen Heiterkeit“ rücklings vom Stuhl fiel.

Ein recht begehrtes Amt

scheint der Bürgern eiserposten in Veeltz zu sein. Die Stelle ist neu zu besetzen, und es sind nun bei dem Stadtverordnetenvorsteher nicht weniger als 101 Bewerbungsgesuche eingegangen. Unter den Bewerbern befinden sich allein 26 Bürgermeister, wonach die Veränderungslust oder die „Stellenlosigkeit“ auch unter diesen Stadtgewaltigen ziemlich groß zu sein scheint. Ferner haben sich um das Amt beworben: 11 Stadtschreiber, 6 Hauptleute a. D., 2 Premierlieutenants, 2 Studenten (jur.), 3 Lehrer, 1 Professor, 1 Major a. D., 1 Rittmeister a. D., 1 Postsekretär, 1 Lieutenant a. D., den deutschafrikanischen Schutztruppe und endlich ein — Gendarm aus Treuenbriegen. Der älteste dieser 101 Bewerber ist 53 Jahre, der jüngste 26 Jahre alt.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 6. Mai 1895.

Offizielle Börsenurse.

Wien, 4. Mai. Napoleon 9.695, Imperial —, türk. Lire 10.94, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 131.—, Kreditanstalt 396.40, öherr. perp. Rente 101.30, Goldrente 123.60, ungar. Goldrente 122.75, Silberrente 101.25, Sicht London 122.25, Paris 48.50, Berlin 59.775, Amsterdam 101.10, Belgien 48.50, ital. Banknoten 46.10.

Berlin, 4. Mai. Napoleon 16.24, 5% rumänische Rente 99.90, rumänische Rente 89.25, 4% rumänische Rente 89.25, Bukarester Municipal-Anleihe 101.10, effekt. Papier Rubel 219.25.

Disconto-Gesellschaft 218.40, Devis London 20.41, Paris 81.10, Amsterdam 169.10, Wien 168.70, Belgien 80.75, Italien 77.05.

Paris, 4. Mai. 3 1/2% franz. Rente 107.67, 3% franz. Rente 102.25, 5% rum. Rente 99.50, 4% rum. Rente 90.50, ital. Rente 88.25, ungar. Rente 102.68, griech. Anleihe 70.3/4, Ottomanbank 729.06, 6% Egypter 530.62, Türkeilose 151.87, London cheque 25.235, Devis Wien 204.00, Amsterdam 206.25, Berlin 122.00, Belgien 7/8, Italien 4 1/2.

London, 4. Mai. Consolidated 105 1/2, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.37, Devis Berlin 20.59, Devis Amsterdam 12.03

Frankfurt a. M., 4. Mai. 5% rum. Rente 99.80, 4% Rente amort. 85.40.

Brailaer Getreidemarkt.

Vom 20. — April n. St.

Getreideart	Selt	Fr.	Getreideart	Selt	Fr.
Weizen	8800	9.25	Weizen	800	8.50
	9500	9.50		5200	9.25

Angekommene Cerealien.

	Zu Wasser		Zu Land		
Weizen	Selt	—	Weizen	Selt	4500
Mais	—	—	Mais	—	—
Roggen	—	—	Roggen	—	—
Gerste	—	—	Gerste	—	—

Tarifarisches.

Landwirthschaftliche Maschinen, mit Einschluß der Pflüge werden vom 1. Mai im Lokalverkehr nach Classe B. taxirt. — Musikinstrumente können als Gepäck aufgenommen und als solches behandelt werden.

Preisreduktion.

Der Stärkefabrik der Herren N. Bradescu und Co. in Piatra Neamtz, dem Etablissement der Herren T. Nauy und Co. in Slatina für Bauholz und der Fabrik des Herrn Jakob Babad in Galatz für Wachskerzen, ist eine 45prozentige Porto-Ermäßigung im Lokalverkehr bis Ende des laufenden Jahres bewilligt worden.

Der ambulante Handel in den Personenzügen verboten.

Im Reglement für das Ausfolgen von Abonnementskarten wurden seit 1. Mai zwei neue Artikel eingeschaltet, welche lauten: Artikel 8. In den Zügen darf ein Handel unter was für immer Form, nicht getrieben werden. Art. 9. Den Eigenthümern der Abonnementskarten, überführt, daß sie in den Zügen Handel treiben, werden die Karten confiscirt, und sie verlieren nebstbei das Recht, das ihnen die entsprechenden Taxen für die unbemühte Zeit des Abonnements rückvergütet werden. Nach unserer Ansicht eine sehr vernünftige Maßregel, wodurch die Reisenden nicht belästigt werden.

Zum internationalen Uebereinkommen über den Frachtverkehr.

Im Reichseisenbahnamt zu Berlin haben Berathungen von Sachverständigen betreffs Abänderungsvorschläge zum internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr stattgefunden. Auf Grund derselben werden deutscherseits der im Herbst zu Bern stattfindenden Konferenz der Vertragsstaaten eine Reihe von Anträgen eingebracht werden zur besseren Gestaltung des internationalen Verkehrs. Wie die „Zeitschrift für Eisenbahnen und Dampfschiffahrt“ schreibt, gilt dies namentlich vom Verfügungsrechte des Absenders, von der Zollbehandlung, von der Verlängerung der Reklamationspflicht, der Unterbrechung der Verjährung und der Zulassung von Kunstgegenständen zum internationalen Eisenbahntransport. Auf der Herbstkonferenz dürften auch von anderen beteiligten Staaten zahlreiche Abänderungsanträge gestellt werden. Einen internationalen Gülttarif beantragt die belgische Staatsbahn gegenwärtig bei sämtlichen am Berner Uebereinkommen beteiligten Eisenbahnverwaltungen. Danach soll der Gültgutverkehr nach dem Vorbilde der Post auf einer einheitlichen, für alle Verwaltungen gültigen Grundlage geregelt werden. Die Hauptpunkte sind folgende: Sämtliche Verwaltungen nehmen eine und dieselbe Grundlage an. Mit der Zunahme der Entfernung fallen die Frachtsätze. Alle für den Gültgutdienst eingerichteten Stationen werden in den Tarif aufgenommen. Das Mindestgewicht wird auf 10 kg. festgesetzt, Sendungen mit Schnellzügen werden der doppelten Gültgutlage unterworfen zc. Im Vergleiche mit den heute bestehenden Gültgutfrachten würde der neue Tarif auf kürzere Entfernungen zwar Erhöhungen, auf größere Distanzen aber wesentliche Ermäßigungen hervorbringen, wie es das System der Staffeltarife mit sich bringt.

Letzte Nachrichten.

Die russische Telegraphen-Agentie meldet aus Sophia, daß die Anhänger einer Ausöhnung mit Rußland eine Abordnung unter Führung des Bischofs Clement gegen den Wunsch der Regierung nach Rußland senden wollen, um dem Czar den Wunsch des bulgarischen Volkes nach Ausöhnung vorzutragen; jeder Bezirk solle ein Mitglied der Abordnung wählen. Von den Bankowisten wird thatsächlich in diesem Sinne stark agitirt, doch ist ein Erfolg bisher nicht sichtbar. Die Agitation geht namentlich von Peter Stanciu aus, der seinerzeit den vielbesprochenen Brief an die Emigranten verfaßt hatte.

Telegramme.

Paris, 6. Mai. Es wird berichtet, daß der Kreuzer S u c h e t in Ajaccio und T a g e in Toulon Befehl erhalten haben, sich für die Abfahrt nach Japan bereit zu halten. Der österreichisch-ungarische Botschafter, Graf Wolfenstein, ist auf einem Spazierritte das Opfer eines Unfalles geworden. Das Pferd fiel, und der Graf kam unter dasselbe zu liegen, wobei ihm eine Rippe gebrochen wurde. Sein Zustand ist nicht besorgniß erregend.

Wien, 6. Mai. Mehrere Blätter sprechen von den Bemühungen an maßgebender Stelle für die gütliche Beilegung des Konflikts zwischen Kalnoth und Banffy. Sie wünschen den Erfolg dieser Bemühungen, beobachten aber die größte Zurückhaltung in Bezug auf ihre Hoffnungen. — Der „Pester Lloyd“ berichtet ebenfalls von Versuchen in diesem Sinne und wünscht, daß sie gelingen mögen, so daß die Würde des Ministerpräsidenten, die gleichzeitig diejenige des ungarischen Staates ist, nicht verletzt würde. Das Blatt glaubt, daß die Verständigung erfolgen könne auf Grund der Aufrechterhaltung der von Banffy in Verantwortung der Interpellation gekennzeichneten Politik und einer Gemüthung, die dem ungarischen Ministerpräsidenten gegeben werden müsse. — Der Kaiser empfing den Ministerpräsidenten Banffy in halbständiger Audienz, Er erklärte, daß ein gütlicher Ausgleich herbeigeführt werden könne und müsse. Die nöthigen Schritte sind in diesem Sinne bereits eingeleitet worden. Vor dem Empfang Banffy's hatte Graf Kalnoth bereits eine Audienz beim Kaiser. Nach der Unterredung mit Banffy empfing der Kaiser den österreichischen Ministerpräsidenten, Fürsten Windischgratz.

Laibach, 6. März. Eine leichte Erdrerschütterung wurde vorgestern Abends wahrgenommen und zwei schwächere fanden gestern früh statt.

Madrid, 6. März. Der Ministerrath beschäftigte sich mit dem Frieden von Simonofski. Man glaubt, daß Spanien sich dem Protest der drei Mächte anschließen werde.

Nisch, 6. März. Bei Gelegenheit der Berathung des griechisch-serbischen Handelsvertrages wies Curcics auf die Nothwendigkeit guter Beziehungen zu den Balkanstaaten, namentlich zur Türkei, zu Bulgarien und zu Griechenland hin. Die vorgestrige Rede des Ministerpräsidenten Cristic in der Stupschina machte einen tiefen Eindruck, namentlich die Erklärung, daß auf Wunsch des Königs alle Minister auf ihren Posten verbleiben. Die Kammer wird Mittwoch oder Donnerstag geschlossen werden.

London, 6. Mai. Die „Agence Reuter“ meldet aus Hong-Kong, daß die Situation auf Formosa immer ernster werde. Die Befezung der fremden Kriegsschiffe wurde aus Land gesetzt, um die Ausländer zu schützen. Man befürchtet große Unruhen.

Berlin, 6. Mai. Die Versammlung deutscher Stadtverordneten wurde gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten des Berliner Stadtraths, Herrn Langenhans, abgehalten. Es waren 61 Städte vertreten. Man faßte einstimmig den Beschluß, den Reichstag dringend zu ersuchen, daß er die Umsturzvorlage, in welcher Form sie auch eingebracht werden möge, zurückweise.

Friedrichsruhe, 6. Mai. Fürst Bismarck empfing gestern eine Abordnung aus Ost-Friesland, bestehend aus 800 Personen (darunter viele Damen). Er wies in seiner Rede auf die Wichtigkeit des Nord-Deisekanals hin und bedauerte, daß es ihm sein Gesundheitszustand nicht gestatte, an der Eröffnung theilzunehmen.

Washington, 6. Mai. Nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten wolle Japan nur Port Arthur und den äußersten Punkt der Halbinsel Siac-Tung bis Talienwan nehmen; es würde dann aber eine höhere Kriegsentzählung verlangen.

München, 6. Mai. Der Prinz-Regent begiebt sich am 18. Juni nach Kiel zur Eröffnung des Nord-Deisekanals. — Die „Allg. Ztg.“ meldet aus Berlin, daß die Antwort Japans an die 3 Mächte höflich aber unbestimmt sei. Es hofft, zur Verständigung zu gelangen.

✠

Schmerz erfüllt gebe ich Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben meines innigstgeliebten Satten

Louis Felicek,
Gutsverwalter,
welcher nach kurzem Leiden, 53 Jahre alt, seelig im Herrn entschlafen ist.

Die sterblichen Ueberreste des theuren Todten werden am 6. Mai l. J. in Mavrodin nach röm.-kath. Ritus dajelbst der ewigen Ruhe übergeben.

Um stilles Beileid bittet 405 1

Marie Felicek als Wittwe.

Mavrodin, 4. Mai 1895.

Kurs-Bericht vom 6 Mai u. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente Amort.', 'Staats-Obligat.', etc.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipsca Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an.

ELDORADO PAŢACU.

Strada Dómnei Nr. 2 344 6

Direktion: Geo Jackson.

Heute und täglich Auftreten nachstehender Kunstkräfte:

- Rosa Wadau, Anton Woifor, Cissi Cater, S. Kaker, Mabel Myrtle, R. Corvin, Olga Merkin

Jackson und Josef

Original Neger-Exotrique.

- M. v. Pindo, Carola v. Pindo, M-selle Eugenie Brahma!

Damenkapelle A. E. Urban

Täglich v. 6-9 u. v. 12-2 Abends Concert bei freiem Entree. Auftreten des russischen Original-Duettts. MAXIMOFF

In einigen Tagen Auftreten der neuengagierten Artisten. Preise d. Plätze: Reservirte Plätze 2 I. Platz 1 Fr. II. Platz 50 B. Anfang 9 Uhr präzise. Kassaeröffnung 8 Uhr.

Haus-Plätze

zu verkaufen

an dem neuen Boulevard MARIA, den neugebauten Straßen, GRAMONT, FILARET, NIFON, SUTER, BOZIAN, ISVORAN, IO MAI, DOMNA ELENA und ALBA.

Diese Straßen sind gepflastert, kanalisiert und mit Luftgas beleuchtet, in der Nähe des neuen Justizpalastes und den großen Markthallen; in direkter Verbindung durch die Tramway mit der Str. Carol I. Baupläne in jeglicher Größe; erleichterte Zahlungsbedingungen. Nähere Informationen Villa Suter Gramont. 188 19

Brennholz

Eichen- (geschältes und ungeschältes) und Buchenholz, anerkannt als das beste und billigste Brennholz liefert

per Waggon

ab Bahnhof, oder geschnitten per 1000 Kilo ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen, 3 Tage nach erfolgter Bestellung

Friedrich Marengo.

848 22 Strada Pannilor Nr. 37.

Grand Etablissement Hugo

Ensemble-Gastspiel

Operetten u. Possengesellschaft

AUSTRALIAN-QUARTETT, Arthur und Valentine

Toni und Turl Darès

Flora Fleurette.

Der Obersteiger

Jeden Abend neues Programm. — Preise wie gewöhnlich. — Die Kasse ist geöffnet von 11-1 Uhr Mittags und von 6 Uhr Abends an — Anfang 9 Uhr Abends.

The Continental Bodega Company

Grösste Spezialitäten des Welthandels

spanischen & portugiesischen Weinen, Bordeaux Champagner, Cognac, englischen und amerikanischen Getränten.

The Continental Bodega Company. 398 2 6-8 Boulevard Academie 6-8.

Soeben eingetroffen Die Königin d. Siebenbürger Mineralwässer.

„Die Mathilda-Quelle“ von Bodok, welche infolge ihres Inhalts an verschiedenen durch die Analyse festgestellten Substanzen in die Reihe des besten alkalischen eisenhaltigen Säuerlinge gehört und welche, abgesehen von ihren ausgezeichneten Eigenschaften, was den hygienischen Werth und ihre Eignung als kühlendes Getränk mit Wein — etwa wie Borvis — verwendet zu werden, betrifft, noch den bedeutenden Vorzug besitzt, klar und vollständig rein zu sein. Ein einziger Versuch lehrt schon die Superiorität dieses Wassers. 406 1

Generaldepot: G. GIESEL Bucarest, Calea Moşilor, 59 „Zu den drei Tannen“ vis-à-vis von Hotel Londra.

BAUMATERIAL

Tannen- und Eichenjägerwerk, Eisentraversen, Kronstädter Portland-Cement, Drahtnägel, Fenster und Thüren vollständig hergestellt, bearb. Fussböden Schubkarren etc. Alles in reicher Auswahl in der Fabrik E. LESSEL Bukarest. — Calea Plevnei 193. — Telephonanschluß 293. Transportvorteile für Sendungen nach der Provinz — Preislourante gratis und franco. 379 6

Tüchtiger Buchhalter

und Korrespondent der deutschen, französischen, englischen, rumänischen Sprache, findet in einem Commissionshause aus Galatz per Juni Aufnahme. Offerten unter Angabe von Referenzen und Gehaltsanprüchen sind an die Administration des Blattes zu richten Chiffre W. W. 01. 403 2

Grand HOTEL TRAJAN

in JASSY

Die Hotelpächter Lenobel & Co geben einem P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten obenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet haben. Im Cafeelotale mit neuen Billards und Spieltischen liegen die verbreitetsten Zeitungen des In- und Auslandes auf. Das Restaurant führt eine vorzügliche deutsche Küche a la carte und im Abonnement. Ein eleganter Omnibus vermittelt die Fahrt zu den Zügen gratis. Zimmer von 2 Fracs. aufwärts. Aufmerksame Bedienung reelle Preise werden zugesichert. — Die Hotelpächter sind bestrebt die Passagiere vollkommen zufrieden zu stellen. 1031 65 Achtungsvoll Die Direction.

Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG

F. M. Lehrer

gegründet 1860

Strada Stirbei-Voda No 62

empfehlen ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie Spirituosen zu nachstehenden mäßigen Preisen.

- Weißer Tischwein 1 Boute. à 1 Liter Lei - 80, Peltu - 80, Weißer Tischwein best. Qual. - 1.-, Weißer Tischwein extrafein - 1.20, Rother Tischwein - 1.-, Rother Tischwein best. Qual. - 1.20, Rothwein (Bordeaux) - 1.40, Bester Weinessig 1 Bouteille - .60, Tafelzucca 1 Bouteille - 1.20, Weiß-Wein Drăgăsaner 1 Bouteille Lei 2.-, Weiß-Wein Drăgăsaner Dessert 1879er - 2.50, Rothwein Mehedintzi Dessert 1879er - 2.50, Juica Regala 1880er - 2.-, Glibovitz 1868er - 4.-, Cognac alter - 3.-, Cognac Regal 1878er - 4.-, Rirschwasser - 4.-, Lagerbranntwein - 2.50, Rum extrafein alter - 7.-, Rum feiner alter - 6.-, Rum fein - 4.-

Champagner (Schaumwein).

- Monopol 1 Bouteille Lei 5.-, Cabinet - 5.50, Rose - 6.-

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich als mittelst Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. T. Kunden prompt ins Haus zugestellt.

Für Echtheit meiner Weine und selbstgezeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie 321 8 F. M. Lehrer, Weingroßhändler.

Frühjahrs-Cur

Die erste Woche im Frühjahre ist gewöhnlich die Zeit in welcher wir ein Correctiv-Mittel für die körperlichen Funktionen, welche durch das Winterleben alterirt sind, benöthigen. Zu diesem Zweck ist speziell von Seite der Aerzte

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

welcher von den höchsten medizinischen Autoritäten in Paris aprobit ist, bestens empfohlen.

Für die Cur im Hause, und namentlich für die innere Cur der Bäder: Carlsbad, Marienbad, Franzensbad und andere Curorte.

Heinrich Mattoni Carlsbad und Wien.

43 1

Das neue Plazirungs-Institut und Heim

für Erzieherinnen u. Gouvernanten (Vorsteherin: Fel Göttische befindet sich jetzt Strada Modei 14, (Eingang im Hofe links.) 275 12

THÉ
DE LA
Compagnie Coloniale
nur eine Qualität

Der Thee der Cie Coloniale ist eine Mischung aus nur schwarzen Theesorten und gibt das geschmackvollste und in Anbetracht der hygienischen Bedingungen das köstlichste Getränk. Getreu dem Principe, welches die Compagnie Coloniale bei Fabrication ihrer Chocolate beobachtete, wobei sie der Qualität vor dem Preise den Vorzug gab, hat nur die vorzüglichsten Qualitäten Thee's.

1 Dose von 300 Gramm: 6 Francs
1 " " 150 " : 3 "

Generaldepot in Paris, Avenue de l'opéra 19
in allen Städten
bei den ersten Kaufleuten

Anmerkung: Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf jeder Dose sich befindlichen Garantie-Markte der vereinigten Regenten, einer vom franz. Staate von öffentlichem Nutzen anerkannten Gesellschaft. 918 14

Patent Dr. Auer von Weisbach'sche Gasglühlicht Actiengesellschaft
Budapest
General-Depôt für BUCAREST

FRAȚI KEPICH
Nähmaschinen-Niederlage
STRADA SELARI No. 4 beim Thore Hotel Victoria.

Gasglühlicht
Patent Dr. Auer von Weisbach
erspart durchschnittlich die Hälfte der Gas-Rechnung, verglichen mit Gas-Rundbrennern oder Schnittbrennern (offene Flammen).

Gasglühlicht ist bedeutend heller als gewöhnliches Gaslicht oder elektrisches Glühlicht, man kommt also mit weniger Flammen aus als bisher.

Gasglühlicht verunreinigt viel weniger die Luft beleuchteter Räume als andere Gasflammen und erzeugt fast gar keine Wärme besitzt einen viermal grösseren Glanz als ein Gas-Rundbrenner.

Gasglühlicht vertheilt das Licht gleichmässiger als andere Gasflammen, blakt und russt nie, die Decken werden nicht schwarz, die Dekorationen leiden nicht die Luft bleibt rein und normal.

Gasglühlicht lässt sich ohne Veränderung an Gaskronen, Armen etc sofort anbringen.

143 28 Preis pro Apparat Lei 15.60

Nur unsere Firma ist berechtigt, die Gasglühlicht-Patente auszunutzen und wir verfolgen jede Nachahmung auf das strengste.

Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen.
Nur für Auer'sche Apparate liefern wir Glühkörper nach

Abonnemente für die ständige Instandhaltung der Lampengläser und Reinigung der Lampen werden zu 2 Lei per Lampe und Jahr entgegengenommen. — Diese ständige Reinigung gewährleistet lange Dauer der Netze.

General-Depot für Bukarest
Fratî Kepich Str. Selari No. 4
Nähmaschinen-Niederlage

Hydraulischer Kalk oder Roman-Cement
Aus den Fabriken des Herrn Emil Costinescu
in Sinaia

Garantirt: wegen der Qualität und Eigenschaften, die in der Analyse seitens der Bukarester Brücken- und Chausséebautenschule angegeben sind. Resume der Analyse Nr. 166 vom 14./26. Mai 1893.

" **Volumetrisches Gewicht:** der Kubimeter 747 Kg.

" **Granulofität:** durch ein Sieb, das 900 Löcher im Quadratcentimeter hat, passiren blos 10 1/2 % nicht.

" **Die Bindung** beginnt nach 15 Minuten ist nach 10 Stunden vollständig.

" **Der Traktionswiderstand** per Quadratcentimeter ist, die Briquets im Wasser gehalten nach 7 Tagen 6 Kg., nach 28 Tagen 15 Kg.

" **Das Volumen** bleibt auch im Wasser und bei einer Wärme 120° Celsius konstant

Fester Preis

22 Lei das Tausend Kilo im Waggon in Sinaia oder Valea Larga
Man wende sich an Herrn Emil Costinescu Sinaia oder Bukarest Str. Colței 67. En detail vorrätig in Bukarest in den Kalkdepots des Herrn S. Saimoici, und des Herrn M. Bernard & Cie., Calea Grivitei.

Fetter weisser Kalk
von der besten Qualität
Preis: 28 Lei per Tausend Kilogramm auf dem Waggon in Sinaia oder Valea Larga. — Man wende sich nur an Herrn Emil Costinescu Sinaia oder Bukarest, Str. Colței No. 67. 287 14

Briefmarkensammlung.
sehr werthvoll ist billig zu verkaufen. Adresse Gottfried Riffer Str. Zsbor 109. 404 1

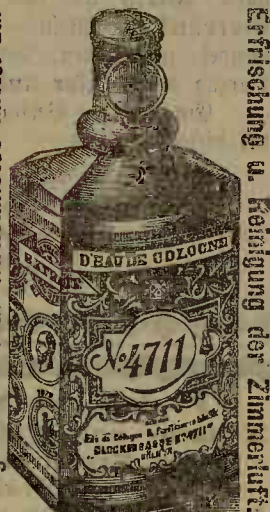
Feinstes
OEL

für Nähmaschinen und Fahrräder aus der Knochenölfabrik H. Möbius & Sohn, Hannover, ist zu haben bei Gbr. Kepich, E. J. Rosel Wwe u. 64 B. Taubmann 16

PORTLAND CEMENT-
FABRIK IN BRAILA
Ion G. Cantacuzino
„MARKE TRAJAN“
Bestellungen übernimmt der
General-Vertreter
T. ZWEIFEL
BUCAREST Srrada Stelea 6
GALATZ „ Presei 20
IASSI B. Schneck Str. Mare 39
oder direkt die
Portland-Cement-Fabrik
in BRAILA.
75 28

No. 4711

Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.



EAU DE COLOGNE
(Blau-Gold-Etiquette)
von
Ferd. Mühlens, Köln.
Anerkannt als die
Beste Marke.
Vorrätig in fast allen feineren Parfümerie-Geschäften. 985 20

Das alte Engros-Geschäft
DIMITRIE PETRESCU
hat in seinem Neubau
Calea Mosilor 1. Sf. Anton-Platz
auch eine Abtheilung für den Detail-Verkauf errichtet die sehr reich in

Weiss- und Manufakturwaaren
ausgestattet ist. Dieses große in seiner Art einzige im Pariser Style gebaute Geschäftshaus ist sehr gut assortirt in allen Wollarten für Kleider, Tuchsorten für Jaquets, etc.
Leinwand in allen Qualitäten und Breiten
Madapolam, französische, englische und österreichische Chiffons
Servietten, Tisch- und Handtücher, Strümpfe, Taschentücher, Flanelle, Piquets, Wolldecken, Stickerei und Spitzen.
Männer- und Damenwäsche, Melino, Indienne, Tüll, Gewebe für Matratzen und alle in dieser Branche gehörigen Artikel.

Bestellungen auf Männer- und Damenwäsche allerlei Art, sowie Bravaustattungen werden angenommen, da die Weisswaarenabtheilung unter Leitung des Herrn Stefan Kluch steht.

Billigste Preise.

In diesem Geschäfte sind auch Säcke, Webzeug, sowie Alles, was für den Gebrauch der Herren Landwirthe geeignet ist, vorhanden. 124 55

Calea Mosilor 1, Sf. Anton-Platz

Bazarul Regal
Vertrauensfirma

Bringt zur Kenntniss des geehrten Publikums, sowie ihrer vornehmen Kundschaft, daß sie infolge Ankaufes kolossaler Quantitäten Somme stoffen, in den bedeutendsten Fabriken in der angenehmen Lage ist, den Herren Käufern die reduziertesten Preise sowohl bei den fertigen Kleidern, die mit besonderer Sorgfalt in ihrer eigenen Fabrik hergestellt sind, als auch bei den in reicher Auswahl vorhandenen Stoffen für Bestellungen zu gewähren.

Bazarul Regal
Vertrauensfirma
Bukarest,
vis-à-s der Polizeipräfectur
352 127

Für Gärtner

Rosen, Fuchsien, Pelargonien, Abutilon, Cantia, Gartennelken-Pensee's, Rhofotis, Alternantheren (in 12 Sorten) Mesembriaanthemum, Ageratum, Lobelien, Gnaphalium, Sedum, Bryonia, Begonien (Rez, Vernon, Dregel, Branti) und andere Teppichbeet und Gruppenpflanzen in Massen bei
Petrus Hermann,
Stadtgärtner Folschani.
388 3

Eine perfekte Köchin

ältere Frau, Deutsche, mit guten Zeugnissen versehen, sucht Stellung in Sinaia, oder sonst auf dem Lande. — Adresse bei Madame Gross Strada Romana Nr. 157 zu erfragen 400 2